

Łódzker Tageblatt

Erste Warschauer-Concurrenz
Verlegerin - L. dr. Perlickauer-Strasse 41, gegenüber der Miller'schen Apotheke

Gründet von
1880.



Neuheiten

in Fern's Gardend., Egenio's, Monferris, Minnes etc., sowie molene, halb- und eingetroffen.

Abonnements:

In Łódz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dielsna (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Prokurenten, Buchhalter, Inkassenten, Handelsagenten

aus Łódz, Bgierz, Pabianice, Białystok, Sosnowice

versehen mit guten Empfehlungen können für sich einen sehr guten Nebenverdienst verschaffen. Offerten sub. Lit. M. L. an die Expedition dieses Blattes einzufenden.

RESTAURANT HOTEL MANNTROFFEL

empfehl:

Jeden Donnerstag und Sonntag

vorzügliche Flaki.

J. Petrykowski.

Dr. Wincenty Gajewicz

pr. kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstancy-
nowskiej, w domu p. Łuby № 5 i przyjmuję:
z chorobami
WEWNĘTRZNYMI i DZIECIENNYMI
codziennie od godz. 9-11 rano i od 4-7
wieczorem.

Dr. Sterling

ist zurückgekehrt.

Petrikauer-Straße Nr. 66.

Dr. J. Rosenblatt,

Specialarzt

für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten und Sprach-
störungen (Stottern)
Hat sich nach längerem Studium im Auslande hier
niedergelassen.

Sprechstunden von 9-11 Vorm. u. v. 4-7
Nachm. Jawajkstr. Nr. 4.

Allerhöchstes Reskript,

erlassen an Se. Kaiserliche Hoheit
den General-Feldmarschall Groß-
fürsten Michail Nikolajewitsch.

Se. Kaiserliche Hoheit!

Am Tage der Festfeier Ihres vollendeten
fünfzigjährigen aktiven Staatsdienstes heiße Gebete
zum Himmel emporsend, er möge Se. Hoheit
Gesundheit und Kräfte zur Fortsetzung des ruhm-
vollen Dienstes für Rußland und als Weis nach-
her Mitarbeiter verleihe, fühle ich gleichzeitig
hermit das herzlichste Bedürfnis, Ihnen neuerdings
die Gefühle hoher Achtung für Ihre mannigfachen,
dem Throne und Vaterlande erwiesenen Verdienste
auszusprechen.

Vom Tage Ihrer Geburt von Ihrem Unver-
glichen Vater zum Dienst in der Artillerie be-
stimmt, haben Sie Seine Monarchische Vorher-
bestimmung glänzend gerechtfertigt. Seit früher
Jugend mit der Artillerie verbunden, haben Sie
im Verlaufe Ihrer gesammten staatlichen Thätig-
keit ihr immerdar sorgfältige Pflege angedeihen
lassen. In der Zeit, wo Sie das Amt eines
General-Feldzeugmeisters bekleiden, hat die russische
Artillerie unter ständiger Vervollkommnung sich
vervielfacht, ihre Technik sich bedeutend entwickelt
und die Zahl der Lehranstalten, welche sie mit
spezieller Bildung ausgerüsteten Offizieren ver-
sehen, vermehrt. Ihre unermüdete Fürsorge

für die Artillerie und die Artilleristen hat Ihnen
die Herzen Ihrer zahlreichen Untergebenen zu-
gewandt.

Mit den jungen Jahren Se. Hoheit ist das
Gedächtnis Ihrer Thaten an der denkwürdigen
Verteidigung Sewastopolis unzerrenlich verknüpft,
die Sie zur Belohnung mit dem St. Georgs-
Orden 4. Klasse berechnete und den Grund zu
Ihrer ferneren kriegerischen Thätigkeit legte. Ihre
im Jahre 1862 erfolgte Ernennung zum Statthalter
des Kaukasus und Kommandirenden der
kaukasischen Armee gab Ihnen Gelegenheit, durch
glänzende Befestigung des Feindes sich zwei Mal
unsterblichen Ruhm zu erwerben; in den Jahren
1863/64 beeilten Sie durch eine Reihe ent-
scheidender Kämpfe mit den Bergvölkern die
Unterwerfung des westlichen Theiles Kaukasus
und im Jahre 1877 besiegten die unter Ihrem
Oberbefehl befindlichen Truppen das Heer des
Feindes auf den Adalsha-Gebirgen und eroberten
die uneinnehmbare Festung Kars. Der St.
Georgs-Orden der ersten beiden Klassen, zwei
Säbel — ein goldener für Tapferkeit und ein
brillantengeschmückter „für die Beendigung des
kaukasischen Krieges“, sowie der höchste Rang des
General-Feldmarschalls waren der Lohn der Um-
sicht und Kriegskunst des Führers der siegreichen
Armee.

Neben diesen Kriegsthaten sind nicht weniger
bedeutungsvoll die Leistungen Se. Hoheit auf dem
Gebiete der Civil-Verwaltung des Kaukasus, zu
dessen Verhütung es beharrlicher Anstrengungen
Ihrerseits zur Einführung der Anfänge bürger-
licher Ordnung in diesem ausgedehnten Gebiet und
zur Festigung der unauflösbaren Verbindung des
Kaukasus mit den übrigen Theilen des Reiches
bedurfte. Mit der Ihnen eigenen Energie diese
wichtige Staats-Aufgabe ausführend, verstand Se.
Hoheit gleichzeitig hiermit, sich durch väterliche
Sorgfalt für die Bedürfnisse der unterworfenen
Bevölkerung die grenzenlose Liebe aller Schichten
der örtlichen Einwohner zu erwerben.

Ihre fruchtbringende Thätigkeit im Kaukasus
waren Sie genöthigt zu verlassen, um dem Rufe
Meines auf den Thron gelangten Heeren Vaters
folgeleistend, neue höchst wichtige Pflichten, die mit
dem hohen Amte eines Präsidenten des Reichsraths
verbunden sind, auf sich zu nehmen.

Die Arbeiten dieser höchsten Institution leitend,
nahmen Sie den lebhaftesten Antheil an allen
Reformen der letzten Zeit und der hochselige
Monarch fand in Ihnen einen vielerfahrenen und
eifrigen Gehilfen bei den wichtigsten legislativen
und wirtschaftlichen Angelegenheiten des Reichs.
An den Sitzungen des Reichsraths unter Ihrem
Präsidium theilnehmend, habe ich Mich Persönlich
davon überzeugt, in welchem Maße Ihre un-
parteiische und aufgeklärte Stellungnahme zu den
thatsächlichen Bedürfnissen des Saates der nor-

malen Direktion der der Prüfung des Reichsraths
unterliegenden Angelegenheiten förderlich ist.

Voll Dankbarkeit Ihre Verdienste zum Wohle
Rußlands aufzählend, kann ich Ihre Thätigkeit
als Hauptchef der Militär-Lehranstalten nicht mit
Stillschweigen übergehen, die, infolge Ihrer im
Jahre 1862 erfolgten Ernennung zum Statthalter
des Kaukasus, nicht andauernd war, sich indessen
durch reorganisatorische Arbeiten auszeichnete, die
die Errichtung der Militärschulen veranlaßten,
welche sowohl dazu beitragen, den glänzenden Zu-
stand unserer Armee sicherzustellen, deren allseitige
Interessen auch bis hierzu Se. Hoheit so nahe
stehen. Dieses Nahestehen zu den Interessen der
Armee und die tiefe Kenntniß des militärischen
Lebens und der Bedürfnisse der Militär-Bevölkerung
mußten von wohlthätigem Einfluß auf die An-
gelegenheiten des Alexander-Komitees zur Ver-
sorgung Verwundeter sein, das sich im Verlaufe
der letzten sechs Jahre unter dem Präsidium Se.
Hoheit befindet. Ihre herzliche Berücksichtigung
seiner Aufgaben und seiner Thätigkeit festigte noch
mehr das gute Werk der Unterstützung der Krieger,
die den Dienst für Ihren und Vaterland mit ihrem
Blute besiegelt haben.

Während Ihrer hervorragenden, langjährigen
und verschiedenartigen Wirksamkeit waren Se. Hoheit
unablässig ein würdiger Vertreter der besten Eigen-
schaften des Russen — Kühnheit im Kampfe, lichter
Verstand in Staats-Angelegenheiten und gutes
herzliches Verhalten zu den Menschen.

Rußland schätzt Se. Hoheit mit Recht für
diese schönen seelischen Eigenschaften, es wird Ihnen
immerdar dankbar verbleiben und sich Ihres
Namens zugleich mit denen seiner besten und nützlich-
sten Staatsmänner erinnern.

Die Monarchen, unter deren Regierung Ihr
ruhmreicher Dienst verfloß, haben Ihnen vielfach
Ihren dankbaren Befall hierfür geäußert.

In dem Wunsche, Se. Kaiserliche Hoheit an
dem heutigen feierlichen Tage neuerdings eine Ehre
zu erwiesen, habe ich durch Tagesbefehl im Militär-
Resort der Ihrem Herzen von Alters her nahe-
stehenden Garde-Artillerie befohlen, Se. Hoheit dieselben
Ehren zu erwiesen, die nach dem Reglement Mir
zustehen.

Möge diese Ehrenbezeugung als sichtbares
Zeichen Meiner grenzenlosen Hochachtung für Se.
Hoheit dienen, als dem ältesten und heißgeliebten
Mitgliede des Kaiserlichen Hauses, das als hohes
Beispiel selbstloser Vaterlandsliebe erscheint.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen
Majestät Höchstselbsthändig unterzeichnet:

Von Herzen eine Verlängerung
Ihrer nächsten Mitarbeiterthätigkeit
Mir für viele Jahre wünschend,
verbleibe ich Se. Hoheit immerdar
unabänderlich wohlgeneigter, dank-
barer und Sie herzlich liebender
Kaiser

Nikolai.

Livadia, den 4. November 1898.

— Armee-Befehl des Kriegsmini-
sters: „Im Hinblick auf die Verdienste
Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Michail
Nikolajewitsch als des Präsidenten des Alexander-
Komitees für Verwundete hat Seine Majestät der
Kaiser zur Verherrlichung des fünfzigjährigen
Dienstjubiläums Seiner Kaiserlichen Hoheit anzu-
zuordnen geruht, daß Personen, die unter dem Pro-
tectorate des von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem
Großfürsten geleiteten Komitees stehen, nachstehend
genannter Gnadenweise theilhaftig werden sollen: 1)
Alljährlich ist denjenigen verabschiedeten ver-
wundeten Artillerie-Officieren und deren Familien
eine Unterstützung zuzuwenden, welche infolge ir-
gend welcher Umstände in ganz besonders schwie-
rige Verhältnisse gerathen sind, wie durch die
Zahlreichheit der Familienglieder, so auch durch an-
dere Ursachen, welche die Aufmerksamkeit verdie-
nen. Diese Unterstützungen werden „Michael-Unter-
stützungen“ genannt; 2) Pensionen, die Gene-
ralen, Stabs- und Oberofficieren aus dem Inva-
lidenfonds bis zum 26. August 1856 zugesprochen
wurden, sind dem Erats gemäß zu assigniren, die
durch die Tabelle vom Jahre 1856 festgestellt
sind; 3) der Etat der aus dem Invalidenfonds
an Generale, Stabs- und Oberofficieren, verwundete
Untermilitärs zu zahlenden Pensionen ist zu ver-
doppeln; 4) für die häusliche Erziehung oder
Bildung in offenen weiblichen Erziehungsanstalten
auch solcher Jungfrauen und Töchter ist eine
Unterstützung anzuzuwenden, die unter dem Protec-
torate des Komitees für verabschiedete ver-

wundete Generale und Officiere stehen oder stan-
den, die nicht Candidaten des Komitees zum
Eintritt in Institute auf Rechnung des Invaliden-
fonds gewesen sind, jetzt jedoch der Ausbildung ent-
behren, während weder ihre Eltern, noch sie selbst
die Mittel dazu besitzen; 5) vier Prämien
zu je 150 Rbln. sind zu begründen, je zwei in
der Michael- und in der Konstantin-Artillerieschule,
und „Michael-Prämien“ zu benennen. Sie sind
für die Söhne von Stabs- und Oberofficieren be-
stimmt, die in der Artillerie dienen oder gedient
haben, jedoch nur von solchen, die unter dem Pro-
tectorat des Komitees stehen oder gestanden haben;
7) es ist bei Unterstützung aus dem Invalidenfonds den
Familien derjenigen Untermilitärs der Vorzug einzu-
räumen, die gefallen oder im Kriege verschollen
sind, wie auch derjenigen, die zu Friedenszeiten in
Erfüllung ihres Dienstes sterben.“

Politische Rundschau.

Ueber den Aufenthalt des deutschen
Kaiserpaares in Messina wird be-
richtet: „Der Kaiser hielt gestern auf der
„Hohenzollern“ Gottesdienst ab, wobei die Kapelle
einige Choräle und zum Schluß das niederlän-
dische Dankgebet spielte. Anlässlich des Geburts-
tages der Königin von Italien feuerte die „Hela“
den Salut, alle Schiffe hatten Flaggenschmuck an-
gelegt.“

Ferner wird aus Messina telegraphirt: Das
von der Kapelle der „Hohenzollern“ im Vittorio
Emanuele-Theater zu einem wohlthätigen Zweck
gegebene Concert nahm einen glänzenden Ver-
lauf. Sämmtliche vorgetragene Stücke riefen
stürmische Begeisterung hervor, namentlich fand
eine Composition des Kaisers großen Beifall.
Das mit frischem Grün, Blumen, Tropäen und
Kahnen in deutschen und italienischen Farben ge-
schmückte Theater war bis auf den letzten Platz
gefüllt, alle Behörden waren zugegen. Das Con-
cert wurde mit der deutschen und italienischen
Volksymne eröffnet und beschlossen; beide wur-
den von den Zuhörern stehend und unter großem
Tubel angehört. Von den oberen Reihen des
Theaters flatterten Zettel herunter mit den Worten:
„Es lebe Kaiser Wilhelm!“

Am Nachmittag wurde dem Kaiserpaar eine
großartige Kundgebung bereitet: Tausende von
Bürgern fuhrten in kleinen Dampfbooten und
zahllosen reich geschmückten Barken in die Nähe
der „Hohenzollern“ und brachten Ovationen dar;
der Hafen bot einen glänzenden Anblick. Eine
in der Stadt angeschlagene Proclamation des
Bürgermeisters erinnert daran, wie großmüthig
Kaiser Wilhelm sich Messina gegenüber erzeigt
habe, als diese Stadt vor vier Jahren unter
den Folgen des Erdbebens schwer gelitten hatte.
Messina habe diese Hochherzigkeit nicht vergessen;
es könne die Vorliebe des Deutschen Kaisers für
dies Stadt und für Sicilien und bringe dem wäch-
stigen Verbündeten Italiens den Ausdruck tiefer
Dankbarkeit und unerschütterlicher Anhänglichkeit
entgegen.

Ueber die Ergebnisse der Orientreise
des deutschen Kaisers schreibt das ange-
sehene mailänder Blatt „La Presseveranga“:
„Augenscheinlich hatte Kaiser Wilhelm wäh-
rend seiner Reise keine Sorgen und Unruhe, denn
er kehrt ohne Eile in seine Staaten zurück, wenig
berührt durch die Vorgänge innerhalb und außer-
halb Deutschlands. Man kann sagen, daß wäh-
rend seines Aufenthaltes im Orient die Welt für
ihn nicht vorhanden war, mit Ausnahme seines
Deutschlands, dessen Ansehen und Einfluß er zu
stärken beflissen war, dessen politische, religiöse
und wirtschaftliche Interessen er förderte. Ent-
weder war er überzeugt, daß keine ernsthafte
Gefahr von Kreta, vom oberen Nil, von Paris
und von Peking drohte, oder er war sicher, daß
Deutschland mit seinen Verbündeten unerschüttert
wie ein Felsen in den aufgewirbelten politischen
Fluthen stehen werde. Die politische Bedeutung
seiner Reise liegt darin, daß der Kaiser, während
er sich den höchsten Genüssen des Geistes und des
Gefühls hingab, zu gleicher Zeit dem deutschen
Reiche das Schutzrecht über seine katholischen
Untertanen im Oriente und die Freundschaft und
Ergebenheit des Sultans sicherte. Das Geschenk des
der Jungfrau geweihten Grundstückes, das Kaiser
Wilhelm dem deutschen katholischen Palästinaverein
machte, ist in doppelter Hinsicht charakteristisch:
einmal besiegelt das Geschenk die kaiserliche Er-
klärung über den Schutz seiner katholischen Unter-

thanen, und sodann bestieg er auch die Freundschaft zwischen dem Sultan und dem Kaiser, denn Abdul-Gamid mußte dem mahomedanischen Gefühl und auch dem Eigenthumsrecht ein wenig Gewalt anthun, um durchzusetzen, daß das Grundstück an seinen hohen Gast verkauft werde. Während anderwärts die Diplomatie beschäftigt war, Streitfragen zu schlichten, Conflicte zu mildern, langwierige und lästige Fragen zu lösen oder sich durch innere Zwiste gefesselt sah, konnte sich Wilhelm 2. von den ausgezeichneten moralischen und materiellen Früchten einer zielbewußten und klugen Politik überzeugen und den Boden für eine neue, reichliche Ernte von Vortheilen vorbereiten, die Deutschland mit der Zeit ernten wird. Der Vatican muß einsehen, daß seine Kundgebungen zu Gunsten der veralteten Privilegien Frankreichs keinen Werth angesichts der Wirklichkeit der Dinge haben, und diese Einsicht bereitet dem Papste vielleicht weniger Schmerz als man glaubt. So hat Wilhelm 2. durch seine Pilgerfahrt auch mit an der Umgestaltung der politischen Weltlage gearbeitet. Diese Umgestaltung gereicht im Grunde genommen dem Dreibunde und besonders dem deutschen Reiche zum Vortheil. Wer voraussetzt, daß Kaiser Wilhelm diesen Vortheil verschmerzen werde, indem er sich auf Kundgebungen für Spanien einlasse, muß wenig politischen Sinn besitzen. Wilhelm 2. kann bei seiner Rückkehr nach Deutschland von seinen Unterthanen als Mehrer des Reiches begrüßt werden, denn er hat in Wahrheit als friedfertiger Eroberer das moralische und materielle Besitzthum der deutschen Nation vermehrt.

Kaiser Wilhelm wird im Laufe dieser Woche in Potsdam eintreffen, nachdem er in München und in Baden-Baden Aufenhalt genommen. Es liegt nahe, vorauszusetzen, daß bei diesem Aufenhalt in Bayern, wie in Baden innere Fragen zur Besprechung gelangen können. Man denkt dabei besonders, wie der Berl. Z. A. schreibt, an den Abschluß der Militärtrassproceedordnung und an die Eippische Angelegenheit, die so viel Unruhe im Reiche hervorgerufen hat. Es besteht die Erwartung, daß die persönlichen und die auf militärischem Gebiet liegenden Differenzen durch bundesfreundliche Vermittelung und gegenseitiges Entgegenkommen beseitigt werden könnten. Was den Erbfolgestreit als solchen betrifft, so wird der Bundesrath in Kürze Stellung nehmen müssen. Ausschließlich von schaumburgischer Seite ist in den letzten Tagen die von Professor Born in Königsberg verfaßte Erwiderung auf das Gutachten des Münchener Professor Max von Seydel sämtlichen deutschen Staatsregierungen zugestellt, sowie an die Bevollmächtigten zum Bundesrath vertheilt worden. Das Gutachten tritt für die volle Zuständigkeit des Bundesraths zur Erledigung des Eippischen Streits ein und versucht den Einwand, Eippe sei an der Sache allerdings als Staat, auf der Gegenseite aber der Fürst von Schaumburg-Eippe nur in seiner Person theilhaft, wie folgt zurückzuweisen:

„Die Landesgesetzgebung kann einen solchen Streit in Form Rechtens gar nicht entscheiden. Der Fürst von Schaumburg ist nicht lippischer Unterthan, sondern souveräner Fürst, und als solcher der lippischen Gesetzgebung nicht unterworfen. Man hat wohl eingewendet, hier komme der Schaumburger Fürst nur als lippischer Agnat in Betracht, und als solcher sei er dem lippischen Landesgesetz unterworfen. Das ist ein unvollziehbarer Gedanke. Der souveräne Fürst von Schaumburg kann nicht souverän hier und Unterthan dort sein; er ist eben Souverän. Und als souveränes Oberhaupt seines Staates macht er den Anspruch gegen Eippe geltend, der in der Rechtsverwahrung gegen das Gesetz vom 24. März 1898 und gegen die weitergehenden gesetzgeberischen Versuche in dieser Richtung seinen Ausdruck gefunden hat. Die Unverletzbarkeit der Ansprüche zwischen den Regierungen von Eippe und Schaumburg über die lippische Thronfolge wäre ohne Reich völkerrechtlicher casus belli; im Reich muß die Sache durch die über beiden Streitfragen stehende Reichsinstanz, den Bundesrath erledigt werden.

Nun wissen wir's also; die Situation ist eine solche, daß im Princip sich die Bevölkerung von Schaumburg-Eippe im Kriege gegen die Bevölkerung von Eippe-Deimold befindet und der Nachbar den Nachbarn mit verhaltenem Ingrimm betrachten muß, bis von Außen her der Frieden zwischen den beiden Staaten hergestellt sein wird! Freilich hört man durchaus nicht, daß im Rückeburger Ländchen die vorausgesetzte Begeisterung für die Ansprüche der Dynastie zum Durchbruch gekommen wäre, daß sich dort am Ende des neunzehnten Jahrhunderts's Bürger und Bauern für „Ebenbürtigkeitsfragen“ bis zur Siedehitze erwärmen ließen!

Schreiben des Papstes an den Cardinal-Erzbischof Kremen. Die Schenkung der Dormition de la S. Vierge in Jerusalem durch den Kaiser an den deutschen Verein vom heiligen Lande war vom Vereins-Vorstand dem Papste mitgetheilt worden. Daraufhin hat der Papst, nach der „Köln. Volksztg.“, nachstehenden Brief an den Cardinal-Erzbischof Kremen von Köln gesandt:

Leo P. P. XIII.

Mein geliebter Sohn! Gruß und apostolischer Segen!

Mit Freuden haben Wir Deinen Brief empfangen, durch welchen Du Uns Nachricht von der Schenkung der Dormition der Gottesmutter gabst, welche jüngst Euer Kaiser zu Jerusalem erworben und den deutschen Katholiken überwiesen hat. Diese Thatfache war bereits vom Kaiser selbst Uns in zuvorkommenster Weise mitgetheilt, und Wir haben Uns beehrt, den Ausdruck Unseres Dankes,

wie es ein solches Geschenk verlangt, Hochdemselben umgehend kundzugeben. Es ist nun für Uns eine große Freude, zu beobachten, wie die Katholiken Deutschlands den geziemenden Dank für diese hochherzige Wohlthat sowohl durch ihre Gesinnung, wie durch mancherlei Kundgebungen ihrer Ergebenheit, wie es sich gebührt, eifrig abzustatten bestrebt sind. Wir vertrauen zuversichtlich, daß nunmehr mit einer von Tag zu Tag wachsenden Verehrung der Gottesmutter jene Gläubigen fromme Wallfahrten nach dieser Stätte unternehmen werden, welche nach der Ueberlieferung dem Dahinscheiden der allerheiligsten Jungfrau Maria geweiht ist. Durch diese Verehrung werden in der That sowohl dort die einzelnen Gläubigen sich in besonderer Weise die gnädige Zuneigung der hehren Gottesmutter in reichlichem Maße erwerben und durch ihr Gebet erreichen, daß sie auf das gesammte deutsche Volk in besonderer Huld herablicke und Euch sowohl in den Angelegenheiten der Kirche, wie des Staates mit besonderer Schutze beistehe. Dir, mein geliebter Sohn, sowie den Uebrigen, welche sich in besonderer Weise in Vereinigung mit Dir um die Errichtung eines Heilighumes der Gottesmutter in Palästina bemühen, sowie dem gesammten katholischen Volke Deutschlands ertheilen Wir als Untersand himmlischer Gnaden und als Zeichen Unseres besonderen Wohlwollens von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 11. November 1898, im 21. Jahre Unseres Pontificats. Leo P. P. XIII.

Die öffentliche Meinung in Frankreich ist immer noch sehr aufgeregt über die von England erlittenen Kränkungen und Demüthigungen. Da man sich aber in einen Krieg mit der übergewaltigen englischen Flotte nicht einlassen kann, so ballt man wenigstens die Faust in der Tasche und strengt die ohnehin schon allzu rege Phantasie an, wie man dem verhassten Gegner trotz seiner Ueberlegenheit zur See beikommen könnte. So bringt ein in Drest erscheinendes Blatt den alten Plan einer Landung französischer Truppen in England aufs Tapet. Der Commandant Bernicot, der den Artikel zeichnet, schreibt, eine große Landung sei nicht unmöglich, die bloße Drohung habe den Engländern schon mehrmals die größte Angst eingejagt; sie könnten Handel und Verkehr ins Stocken bringen, den Credit lähmen und den Bankrott herbeiführen. Die Sicherheitsmaßregeln, die England zu treffen gezwungen wäre, würden ihm unermessliche Opfer kosten; es müßte alle seine Flottenkräfte nach dem Ocean und dem Canal kommen lassen und wahrscheinlich das Mitteländische Meer räumen. Wenn Frankreich nur England gegenüberstehe, so würde es ihm, meint der Commandant Bernicot, freistehen, den Kriegsschauplatz auf den Ocean, in den Canal oder in das Mittelmeer zu verlegen.

Paul de Cassagnac spottet über den Einfall Bernicots, da eine Landung französischer Truppen in England nur dann thunlich wäre, wenn 100,000 Mann über den Canal ungehindert befördert werden könnten, wofür keine Wahrscheinlichkeit vorhanden sei. Auch die Ausführungen von Charles Bos im „Rappel“ nennt er eitel Phantasien. Bos hatte nämlich eine Landung englischer Truppen nicht nur, sondern auch eine Beschießung der französischen Seehäfen für unmöglich erklärt und die Ansicht geäußert, England werde sich wohl hüten, Frankreich in Indochina, Algerien oder Madagascar anzugreifen. Die „Autorität“ behauptet dagegen, die letzten Flottenmanöver der Engländer hätten bewiesen, daß es diesen ein Leichtes wäre, die französischen Küste zu bombardiren, zumal sie unzureichend genug beschißt sei, und wenn England in Indochina, Algerien und Madagascar den Aufbruch der Einheimischen gegen Frankreich schüre, so wären die Folgen ebenso schlimm, als wenn es von der Waffengewalt Gebrauch machte.

„Die schmerzliche Wahrheit“, schreibt Cassagnac, „besteht darin, daß England vor unseren Waffen sicher ist und daß wir Hiebe befürchten, ohne sie zurückgeben zu können. Unter solchen Umständen ist der Krieg nicht möglich. Es wäre ein Selbstmord. Aber darum dürfen wir nicht unthätig der schwachen Drohung des englischen Stiefels ausgeliefert bleiben. Wir haben nicht genug Schiffe und müssen uns daher beeilen, möglichst viele neue Schiffe bauen. Da man aber nicht Schiffe in einem Tage baut, so muß die Kaperei ohne Verzug wieder eingeführt werden. Das ist die wahre Lösung, das einzige Mittel, uns gegen England zu wehren. Mit leichten, schnellen Fahrzeugen würden die schweren Kriegsschiffe überflüssig gemacht und könnte man die sechshundertdreißigtausend Rauffahrtsschiffe des Engländers beunruhigen. Mit gleichen Waffen zu kämpfen, einen militärischen Krieg zu führen ist unmöglich. Den Consequenzkrieg hingegen können wir führen und mit Erfolg. Durch einen gewaltigen Druck des französischen Patriotismus müssen unsere änglichen Minister gezwungen werden, das Recht der Kaperei wieder herzustellen, und wäre es auch nur, um uns gegen die unerträglichen Herausforderungen der Engländer zu schützen.“

Inland.

St. Petersburg.

Von den deutschen Militär-Deputationen. Am Sonntag Vormittag 11 Uhr versammelten sich einer Mittheilung der „St. Pet. Ztg.“ zufolge

die zum Subläm Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Michail Nikolajewitsch hier eingetroffenen militärischen Abordnungen in dessen höchstgelegenen Palais. Zunächst händigte der Verwalter des großfürstlichen Hofes, General-Major P. P. Baranow, in Gegenwart des Militär-Attachés der deutschen Botschaft den Mitgliedern der beiden preussischen Deputationen die ihnen durch Allerhöchste Gnade verliehenen Ordensauszeichnungen aus. Es haben erhalten: Oberst Heinke v. Krenski den St. Stanislaus-Orden 2. Kl. mit dem Stern, Hauptmann v. Roeder den St. Annen-Orden 2. Kl., Prem.-Lieutenant v. Anker den St. Stanislaus-Orden 2. Kl., Major v. Kosselt den St. Annen-Orden 2. Kl., Rittmeister v. Bomsdorff den St. Stanislaus-Orden 2. Kl., Prem.-Lieutenant v. Ruffen den St. Annen-Orden 3. Kl. Um 11 1/2 Uhr empfing S. K. S. Großfürst Michail Nikolajewitsch sämtliche Deputationen zur Entgegennahme ihrer Glückwünsche. An die Gratulationscoure schloß sich ein Frühstück im Palais, wobei Seine Kaiserliche Hoheit unmittelbar nach dem Hoch auf unseren Allergnädigen Herrn, den glücklich regierenden Kaisers Nikolaus II. Majestät, auf das Wohl der Monarchen von Oesterreich und Deutschland zu trinken gerühten. Oberst Heinke v. Krenski hatte das Glück, im Namen der fremdländischen Deputationen für die gnädige Aufnahme zu danken und auf das Wohl des Erlauchten Sublars zu trinken.

Wilna. Am Sonnabend traf der Minister des Innern hier ein. Nach dem Frühstück beim Generalgouverneur besichtigten der Justizminister Murawjew, seine Verwandten und der Generalgouverneur das Murawjew-Museum. Um vier Uhr fand die Eröffnung des vom hiesigen Mähigkeits-Kreiskomitee errichteten Theehauses und des damit verbundenen Lesezimmers statt, die beide den Namen des Grafen Michail Nikolajewitsch Murawjew tragen. Der Eröffnungsfest wohnten bei: der Justizminister, der Generalgouverneur, der Reichskontrolleur, der Gouvernements-Adelsmarschall von Moskau Fürst Trubetzkoi, viele Verwandte des Grafen Murawjew, die hiesige hohe Beamtenschaft und Vertreter der Residenzpresse. Der Rektor des lithuanischen geistlichen Seminars Archimandrit Junokenti vollzog die Einweihung und hielt eine Rede über die Verdienste des Grafen Murawjew. Die Gemeindevälter des Reiches Wilna spendeten für das Theehaus ein Heiligenbild als Zeichen ihrer Dankbarkeit für die von Grafen Murawjew ausgeführte Bauernorganisation im Nordwestgebiet.

Die Enthüllungsfest des Denkmals des Grafen Murawjew erfolgte bei schönstem Wetter in Anwesenheit der in Wilna eingetroffenen Minister des Innern, der auswärtigen Angelegenheiten und der Justiz, des Reichskontrolleurs, des Gehilfen des Gendarmenchefs, der Verwandten des Grafen Murawjew, der Gouverneure des Nordwest-Gebiets, der Adelsmarschälle, Bauern-Deputationen mit den Friedensvermittlern und Vertreter der städtischen Verwaltung und des Kleinbürger- und Handwerkerstandes. Unter den Adelsmarschällen befand sich der Moskauer Adelsmarschall Fürst Trubetzkoi. Der Feier wohnten ferner Vertreter sämtlicher Messors mit den Gehilfen, General-Adjutanten Trozki an der Spitze und die Höglinge der Lehranstalten bei. Die Prozession aus der Kathedrale bewegte sich zwischen den Spalier bildenden Truppen unter den Klängen des „Kоль славы“ und wurde vom Erzbischof Suwenali, der die Weihe vollzog, empfangen. Zum Schluß hielt der Erzbischof eine Rede. Nach dem Gebiet um lauges Leben für S. E. Majestät den Kaiser wurde das ewige Gedächtniß des Grafen Murawjew unter Kniebeugung verflüdet. Hierauf fand eine Parade der Truppen statt. Als erster defilirte General-Adjutant Trozki an der Spitze einer Kompagnie des Permischen Regiments vorbei und salutirte dem Denkmal. Es wurden am Denkmal Kränze von den Redaktionen des „Валовский Восток“, „Мок. Вд“, „Од“, von den Russen in Warschau, von dem Kurator des Lehrbezirks, von der dankbaren Kaufmannschaft, dem Vermessungs-ressort, den Beamten des Justizressorts und des Gerichtshofs niedergelegt. Als Vertreter der Presse waren die Redakteure des „Валовский Восток“, der „Мок. Вд“, Gringmuth, des „Од“, Komarow, des „Мокровский Лаотон“, Pastuchow, sowie von den Witebsker und Grodnoschen Gouvernements-Organen anwesend. Nach Schluß der Feier der Denkmalsenthüllung veranstaltete General-Adjutant Trozki ein Frühstück im Militärkasino. Es wurde ein Toast auf S. E. Majestät den Kaiser ausgebracht und mit einmütigem Hurrah begrüßt. Der Minister des Innern Goremykin brachte einen Toast aus auf den Subilar, den Großfürsten Michail Nikolajewitsch. Es wurden Toaste auf die Minister, die Verwandten des Grafen Murawjew und dessen Mitarbeiter ausgebracht. Der Justizminister Murawjew hielt eine glänzende Rede, welche Begeisterung hervorrief. Unter den Anwesenden befanden sich der Erzbischof Suwenali mit der obersten Geistlichkeit und der römisch-katholische Bischof Swerowitsch. Es liefen zahlreiche Glückwünschedepeschen ein. Am Denkmal spielt unter großem Menschengewoge eine Militärkapelle. Die Stadt ist mit Flaggen geschmückt.

Charlow. Unter den zur Zwangsarbeit auf Sachalin verurtheilten und im Charlower Transportgefängniß internirten Verbrechern befindet sich nach dem „S. Kr.“ auch ein 25 jähriger Mohamedaner aus dem Gouvernemente Selisawepol, ein gewisser A., welcher seine eigene Mutter erdolcht hatte. Er hatte schon vorher verschiedene Mäuerereien und Mordthaten verübt und trieb

sich mit anderen Seinesgleichen in den umher. Da er aus Furcht, abgefangen zu werden, die Mutter lange nicht aufgesucht machte sich diese eines Abends in einem räderigen Karren selbst auf den Weg, den zu suchen. Raum war sie einige Weisefahren, so hielt sie ein berittener Mann und verlangte ihr Geld, wurde aber von Alten ohne Weiteres niedergeschossen. Im Augenblick sprang dessen Gefährte, der wäthner A., aus dem Gebüsch hervor und der Alten seinen Dolch in die Brust dem Schrei, den die Alte ausstieß, der Räuber seine Mutter, und diese stand darauf in den Armen ihres Sohnes, jetzt der Behörde stellte und seine Be eingestand. Das Gericht gestand dem willigen Muttermörder, dessen übrige Miß schwere Strafe erheischten, in Anbetracht reumüthigen Geständnisses zwar Milderung zu; aber trogdessen sieht er einer lang Strafe als Zwangsarbeiter auf Sachal gegen.

Archangel. Dem „Berl. Lokalanz.“ nehmen wir nachstehende Correspondenz: „An der Küste des Weißen Meeres, die die Dvina ihre blauen Fluthen mit dem gelben Wasser des nördlichen Eismeres we liegt die Stadt Archangel, weit hingefl beiden Ufern der Bucht, bekrönt von zerschimmernden russischen Kirchen, die mit grünen und blauen Kuppeln und Thürm ganzen Stadt ein eigenartiges, pittoreskes verleihen. Man sollte glauben, daß man in diesen wilden, einsamen Gegenden, Vegetation nur noch spärlich gedeiht, an aller Kultur befinden müßte, und doch uns, als unser Schiff Archangel anlies, so ganze anheimelnde Getriebe einer Civilisation man sie in den modernen Culturländern — vor Allem schlugen an unser Ohr die unserer Mutterprache, die hier seit Jahrhund von Peter's des Großen Zeiten her, von dem maligen deutschen Colonisten bis auf den Tag in einer Reinheit gepflegt und erhalten daß wir uns unwillkürlich in das Vaterland versetzt glaubten.“

Der eigentliche Grundstock des Denkmals in dieser weltvergeßenen Ecke ist die deutsche Gemeinde in Archangel. Sie ist die Trägerin der Kultur und alles dessen, was mit ihr zusammen des Handels, der Industrie, der gewerblichen Kunst, der Wissenschaft in allen ihren Abzweigungen. Die evangelische Gemeinde in Archangel — welchem offiziellen Titel das ganze deutsche in dieser schönen Stadt zusammengefaßt wird — blickt auf eine reiche und reichbewegte zurück. Sie wurde bereits im Jahre 1700 gegründet und besitzt vollständige Kirchen, dem Jahre 1710. In diesen vergilbten ist ein seltsames Stück deutscher Cultur enthalten, sie erzählen uns in ihren Schriftzeichen von den Kämpfen und dahingegangener Geschlechter und Gener diese theuren Andenken der Gemeinde können besseren und treueren Händen anvertraut als denen des derzeitigen Geistlichen, des Fröh Bod, in dessen gastlichem Hause Aufnahme fanden, die uns wegen ihrer innerlich und aufrichtigen Freude über unser innerlich auf das Beste rührte. Pastor P seine Gattin sind echte und wackere Stützen.

Die Teilnehmer jener kleinen Missionen werden sich eingestehen, daß sie unruhigeres, unregelmäßigeres und Gemüthlicheres haben, als die reizenden Abende russisch-deutschen Pastorenhauses. Freilich, ist das Pastorat in Archangel nicht; es ist ein schier endlose Reihe der lustigen, hellen bewundern hat, wer unter dem Eindruck lenz gestanden hat, die mit diesem Hause den ist, wer die Annehmlichkeiten genossen von dem unsichtbaren und doch so wirksamen Wirken und Walten einer sorgsam ausgehen, der wird sich dem Eindruck schließen können, daß von den reichen die der deutschen Colonie in Archangel zu stehen, nach großen und freimüthigen punkten hin ein richtiger Gebrauch wird.

Dagegen die deutsche Gemeinde in noch ungefähr vierhundert Seelen zählt, doch für die sozialen und sonstigen Ba ein solcher Wachfactor zu sein, daß man rechnen muß. Sie untersteht direct der sterrant des Innern, so daß also irgend Eingriffe der Localbehörden ausgeschlossen. Kirche als solche ist reich, sie veraltet aus selbstständig. Es zeugt von einem neuen Geist, daß die zur Gemeinde gehör glieder sich nach freiem Uebereinkommen messen selbst regieren, und daß die Eink denen Kirche und Schule bezahlt werden, lich sind, daß man sich in Deutschland Freigebigkeit sehr verwundern würde. thum Archangels besteht im Wesentlichen Holzansfuhr und in dem Holzhandel, die lich in den Händen der deutschen Colon man so sagen darf, sich befinden. Holzhandlungen, die fast ausschließlich dem men sind, spenden freiwillige Beiträge bis fünfzehnhundert Rubeln jährlich, eine historische Tradition, das thaten die väter der heutigen Generation bereits. Enkel und Urenkel eifern ihren Altvordern Bezeichnung in rühmenswerther Weise diese alte, im besten Sinne des Wortes Niederlassung unendlich so stark ist, trog widrigen Umstände so blüht und gedeiht

Es gewiß ihrem mit umfassendem modernem Wissen ausgerüsteten Geistlichen, einem Manne, der auf seinen Platz gehört, und dem einsichtsvollen Blick des Gouverneurs, Excellenz Engelhardt, und in letzter Linie nicht zum Wenigsten dem — ich möchte sagen — Standesbewußtsein der Gemeindeglieder. Der alte unabhängige, ritterliche livländische Sinn erbt sich in den Geschlechtern fort. Die Deutschen fühlen sich hier gewissermaßen als die Aristokraten, sie sind im Besitz des Handels, der ganze Verkehr beruht auf ihrer Thakraft.

Aber eines Tages hieß es Abschiednehmen. Wir hörten unseren Pastor Bod in der schönen evangelischen Kirche, die wirklich ein Schmuck Archangels ist, predigen, und was dieser glänzende Kanzelredner, der keine Ahnung von unserer Anwesenheit in der Kirche hatte, sprach, das kam von Herzen und ging zu Herzen. Als unser Schiff die Anker lichtete, um uns hinwegzuführen, wahrscheinlich für alle Zeiten von diesem freundlichen und gastlichen Ort, da sahen wir den wackern Mann und seine liebenswürdige Gattin noch lange am Ufer stehen und uns Grüße zuwenden. Und die Sonne schien so glänzend, und ihr fröhliches, glückverheißendes Licht umstrahlte noch einmal alles, was wir gesehen hatten, mit so üppigem Glanze, als wollte sie uns für immer die schöne Erinnerung ins Herz graben.

Tageschronik.

In der letzten Nummer des „Rozwój“ ist ein Artikel enthalten, der die **schärfsten Anklagen gegen die Verwaltung des Armenhauses**, gegen den Anstaltsarzt Herrn Dr. Brantigam und die Bediensteten des Irrenasyls enthält. Veranlassung zu diesem Artikel hat dem Schreiber desselben nach seiner Angabe die Mitteilung eines Abonnenten des „Rozwój“ über haarsträubende Mißhandlungen zweier weiblicher Insassen des Irrenasyls Seitens der Diener der Anstalt gegeben und da nun zufällig so wohl der Präses des Asyls, als auch der Anstaltsarzt deutsche Namen tragen, so entblüdet sich der „Rozwój“ bei seiner bekannten, für die Deutschen jedenfalls sehr schmeichelhaften Abneigung gegen Alles, was deutsch heißt, nicht, die genannten Herren, ja den ganzen Wohltätigkeitsverein anzugreifen und zu verdächtigen.

Seitens der Armenhausverwaltung wird zu gegeben, daß sich in den vom „Rozwój“ angegebenen Fällen in der That zwei Diener des Irrenasyls leichter Mißhandlungen schuldig gemacht haben. Beide befanden sich aber im Stande der Nothwehr, denn die Irren sollten in die Einzelzelle gebracht und in die Zwangsjacke gesteckt werden, weil sie Nachts andere Insassen belästigt und angegriffen hatten. Die eine der unglücklichen Personen, die Madzalewska, wurde von der eigenen Mutter in der Eingabe um Aufnahme als stark tödlich bezeichnet und in einem solchen Anfall ging sie auf den Wächter los, bis und krachte ihn und so war er gezwungen, Gewalt anzuwenden. Daß die Verwaltung des Irrenasyls etwaige Uebergriffe der Dienerschaft nicht duldet, und stets bestrebt ist, entsprechende gute Pfleger anzustellen, beweist der Umstand, daß sie im Laufe eines Jahres — seit Eröffnung der Anstalt — bereits sechszehn Mal die Aufsicht gewechselt, und Jeden, der sich eines Vergehens schuldig gemacht, entlassen hat.

Wir werden auf diese Angelegenheit nochmals zurückkommen und begnügen uns für heute damit, festzustellen, daß der „Rozwój“ nicht berechtigt war, für Vergehen der Dienerschaft das Asyl-Comitee sowie den Arzt Herrn Dr. Brantigam verantwortlich machen zu wollen. Die traurigen Vorfälle hätten sich jedenfalls auch danngetragen, wenn der Asylarzt anderer Nationalität wäre.

Betreffs der **Befegung der vacanten Pfarren in Brzezin und Zyrardow** erfahren wir Folgendes: In Brzezin haben vier Pastoren, die Herren Belske, Loth, Madzalewski und Wozak Gastpredigten gehalten. Nunmehr wird das Kirchen-Collegium drei derselben auf die Liste stellen und dieselbe dem Konsistorium vorstellen. Nach erfolgter Befestigung dieser Liste finden dann Probepredigten der drei Kandidaten und nach Beendigung dieser — also jedenfalls erst im künftigen Jahre — die Wahl statt.

In Zyrardow, wo man von Gastpredigten abgesehen und gleich Probepredigten angeordnet hat, wird die Wahl des Pastors bereits am 8. Dezember abgehalten werden.

Personalnachrichten. Der zur Reserve des Lodzer Kreises entlassene Unteroffizier des 37. Zelaterinburgischen Infanterie-Regiments Rogalski ist zum Reserve-Fähnrich befördert.

Lieutenant Tschorny von 37. Zelaterinburgischen Infanterie-Regiment ist in die Reserve des Moskaer Kreises übergeführt.

Vom Monopol. Wie bekannt, machten die Beamten des Accisereports vor einiger Zeit eine Revision sämtlicher Restaurants und prüften sie daraufhin, ob sie allen Anforderungen des neuen Gesetzes genügen. Dabei wurde den Inhabern ans Herz gelegt, etwaige Mängel und Uebelstände in kürzester Frist abzustellen, damit bei der bevorstehenden zweiten Revision alles in Ordnung befunden werde. Diese zweite und letzte Befichtigung wird nun zwischen dem 13. und 20. December erfolgen. Ueber die geringste Abweichung vom verbindlichen Reglement wird ein Protokoll aufgenommen und dieses der Kaiserlichen Acciserverwaltung eingesandt werden. Von der letzteren wird es dann abhängen, ob sie im gegebenen Falle sich mit *etlicher* Geld- oder anderen

Strafe (früherer Schluß des Lokals u. s. w.) begnügen oder den Inhabern ihre Concession völlig nehmen wird.

Eine alte Vorschrift, die im Lauf der Jahre in Vergessenheit gerathen war, jetzt aber wieder mit großem Nachdruck betont werden soll, ist die, daß die Entfernung eines Gotteshauses von dem in der Nachbarschaft gelegenen Wirthshaus mindestens 13 Faden betragen muß. Als das Monopol eingeführt wurde, erhielten viele Wirthshausbesitzer, deren Geschäft sich in dem an ein Gotteshaus anstoßenden Hause befindet, die Concession zur Eröffnung eines Restaurants oder einer Bierhalle. All diesen Geschäftsinhabern hat nun gegenwärtig die Accise die Mitteilung gemacht, daß sie die Concession verlieren, falls sie ihre Lokale nicht, dem Gesetz entsprechend, an einen anderen Ort verlegen. Es liegt auf der Hand, daß die betreffenden Restaurateure dadurch in eine sehr prekäre Lage gerathen, denn meist haben sie mit dem Hausbesitzer einen langjährigen Miethkontrakt abgeschlossen und, gestützt auf diesen, allerlei bauliche Veränderungen, die mit bedeutenden Kosten verbunden waren, in den gemietheten Räumen vorgenommen. In dieser mißlichen Lage befinden sich viele Restaurateure; als Beispiele nennen wir das Restaurant und die Bierhalle neben dem Bethaus der Herrenhuter-Gemeinde, das Restaurant des Hotel Polski und eines neben der Maria-Himmelfahrts-Kirche.

Auf dem vorgestrigen **Getreidemarkte** herrschte abermals ein sehr lebhafter Verkehr, so daß die Nachfrage wieder das Angebot überstieg. Die Preise blieben mit ganz geringen Ausnahmen die des letzten Markttag.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. W. G.“ Folgendes:

Während an den westeuropäischen Märkten matte Haltung vorherrschend war, wird von Amerika feste Tendenz gemeldet auf die Steigerung der Maispreise. Schlechtes Wetter in den nordwestlichen Staaten soll das Einerten dieses wichtigen Artikels behindern. Im Berliner Verkehr eröffnete man ebenfalls in recht fester Stimmung; das kältere Wetter im Verein mit der amerikanischen Besserung gaben zu Lieferungskäufen Anlaß, um so mehr, als namentlich in Roggen die Waarenangebote aus der Provinz noch immer recht unbedeutend sind. Weizen war weniger belebt, weil hierin die Zufuhren größer sind und auch ausländisches Material genügend zur Verfügung steht. Immerhin konnte auch dieser Artikel 1—1/2 M. avancieren.

Ein kleiner Brand entstand in einer der letzten Nächte in dem Moschel Pruszynowski gehörenden Hause Nr. 33 in der Erdnia-Strasse, wo plötzlich ohne alle ersichtliche Ursache die Dachbalken auf dem Boden in Flammen standen. Das Feuer wurde vom Hausknecht sofort gelöscht. Zur Ermittlung der Entstehungsweise des Feuers hat die Behörde eine Untersuchung eingeleitet.

Ernennung. Der Ingenieur-Technolog Alexander Lapissow ist zum Fabrikinspektor des Petrikauer Gouvernements ernannt.

Neue Färberei. Herr Leon Stephanus hat bei der Gouvernements-Behörde um die Erlaubniß nachgesucht, in Baluty an der Zimmer-Strasse Nr. 134 eine Färberei anlegen zu dürfen.

Dank dem Eifer des Bau-Comitees der **katholischen Kirche in Koluszki** ist dort jetzt ein Glockenturm errichtet worden. Im nächsten Jahre wird man im Innern der Kirche, welche vorläufig nur zwei interimistische Altäre erhalten hat, mit den Innarbeiten beginnen. Zum weiteren Ausbau fehlt es gegenwärtig an Mitteln.

Bei einem Notar spielte sich in diesen Tagen eine **tragikomische Scene** ab. Ein Brautpaar erschien mit dem Vater der Braut beim Beamten, um den Ehecontract aufzusetzen, und der Schwiegervater erklärte, seiner Tochter 1500 Rbl. mitgeben zu wollen. Als der Bräutigam ihm vorwarf, er habe ihm doch 10,000 versprochen, gab der Schwiegervater dieses zu, erklärte aber, er habe nach alter Sitte 10,000 polnische Gulden gemeint, was genau 1500 Rbl. ausmache. Der Contract wurde nicht abgeschlossen, da der Bräutigam auf die Braut mitnimmt ihren 1500 Rbl. verzichtete.

Gescheitertes Unternehmen. Im Auftrag ihrer Handlungshäuser kamen in diesen Tagen mehrere Wiener Agenten nach Warschau, um Felle von Singvögeln als Schmuck für Damenhüte anzukaufen. Da aber das Anstrotzen von Singvögeln hier zu Lande streng verboten ist, mußten die Agenten unverrichteter Sache wieder abziehen.

Der Handel mit **Gold, Silber und anderen Edelmetallen** nimmt in Warschau einen von Jahr zu Jahr wachsenden Aufschwung, so daß die Stadt jetzt in dieser Beziehung die zweite Stelle in Rußland einnimmt (die erste hat bekanntlich Moskau inne). Die Warschauer Juweliere haben sogar eine Art nichtstofflicher Börse in einem Caffehause in Malenkij eingerichtet, und dort werden alle größeren Geschäfte abgeschlossen.

Aus dem Geschäftsverkehr. In Börsenkreisen circulirt das Gerücht von einer bevorstehenden Vergrößerung des Grundkapitals der Starachowicer Werke mittels Emission neuer Aktien.

Einer Aufforderung der Verwaltung der **sibirischen Bahn** Folge leistend, sind in diesen Tagen neue Maschinen mit ihren Gehäusen von der Warschauer Wiener Bahn nach Sibirien abgereist.

Für manche unserer Leserrinnen wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß zum 1. Januar in dem neu errichteten Diakonieseminar im Lazareth am Dliwaer

Thor in Danzig noch einige Stellen frei sind. Der Zutritt zu den Diakonieseminaren des Ev. Diakonieverein ist ein so großer, daß meistens die Plätze ein halbes Jahr und darüber vorher vergeben sind. Diesmal ist dadurch, daß ein neues Seminar eröffnet wird, wieder einmal für Mehrere die Bahn frei. In den Seminaren erhalten Jungfrauen, Frauen und Wittwen im Alter von 20—35 Jahren mit höherer Töcherschul- oder gleichwertiger Allgemeinbildung kostenfrei und bei freier Station, sowie ohne jede Verpflichtung für die Zukunft eine gründliche, praktische und theoretische Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege. Der Verein vertritt den Grundsatz des Einjährigfreiwilligenjahrs für Frauen und nimmt auch sehr gern Bräute, namentlich von Theologen und Ärzten in seine Seminare auf, weil diese das Gelernte als Ehefrauen im Dienste der Gemeinde oder zur Hilfe ihrer Gatten vorzüglich verwerthen können. Diejenigen, die aus der Krankenpflege einen Beruf machen wollen, sind ganz frei, das Gelernte zu verwerthen, wie sie wollen, bleiben aber ganz in der Regel im Verein, durch den sie Aufstellung und für den Invaliditätsfall und das Alter Sicherstellung finden.

Anfragen und Anmeldungen sind an Professor Dr. Zimmer in Berlin-Charlottenburg zu richten.

Die **Wohltätigkeits-Vorstellung**, die Herr Pfarrer Zachariasewicz jüngst arrangirt hat, soll am 27. d. M. Nachmittags wiederholt werden.

Morgen soll eine Spezialkommission das **neuerbaute Sommer-Theater** von Sellin besichtigen, um festzustellen, ob in demselben auch im Winter Vorstellungen veranstaltet werden können.

Jagdgericht.

Mel.: Ueberall bin ich zu Hause.

Ein ganz unsympathisch Wesen ist mir's Sigerl überall, Wo ich einem auch begegne, Etel packt mich allemal. Schöder Rückfall ist es ja In die Art von Urapapa. Find ich aber gar bei Jägern Dies verdammte Sigerlthum, Dreht sich mir das Herz im Leibe Gleich im Purzelbaum herum. Denn dort ist es nicht nur dumm, Nein, es bringt auch Menschen um. Glacéhandschuh bei dem Nachbar Geben Grund schon zum Verdacht, Daß der Mann, wenn irgend möglich, Feuer in die Linie macht. Trägt sein Hut die Spielhahnzier, Dann paß' auf, ich rath' es Dir. Ist sein Anzug nach der Mode Bis in's kleinlichste Detail, Schlüsselt vor dem ersten Treiben Solchem Nachbar ja enteil! Hosen schiebt er zwar vorbei, Doch die Knochen Dir entzwei. Ist auch noch der Hintersiemer Gar von schöner Hand gestickt, Darfst so lang' Du gar nicht säumen, Bist Du nicht total verrückt. Hast Du nicht verteuelt Glück, Kehrt Du lebend nicht zurück. Wenn darum selbst auf der Straße Mir ein Sigerl wenig paßt, Ist beim Jagen solch ein Scheusal In der Seele mir verhaßt. Denn dort bringt das Sigerlthum Selbst die besten Jäger um.

Mascagnis neue Oper „Tris“ schildert einen Vorgang aus dem — japanischen Volksleben. Die Heldin Tris ist ein schönes, tugendhaftes, japanisches Mädchen, das als treue Pflegerin an der Seite seines blinden Vaters lebt. Die Kernte wird von einer Truppe wandernder Schauspieler gewaltsam entführt und nach vielfacher Schmach und Unbill, welche sie erleiden mußte, von Osaka, dem schurkischen Räuber, an ein Abehhaus vermiehet. Dort findet sie ihr unglücklicher Vater, der inzwischen verarmt ist und als Hausfremder mit Besen durchs Land wandert. Der Blinde erkennt Tris an ihrem Gesang, und da er glaubt, das Mädchen sei ihm davongelaufen und habe selbst sich dem leichtsinnigen Leben hingegeben, überhäuft er die Wiedergefundene mit Schimpf und Fluch. Damit ist das Leiden der Heldin zur Unerträglichkeit gesteigert, sie stürzt sich aus dem Fenster, und in die Sterbegeränge der verzweifelten Vaters, der zu spät von Osaka fährt, daß er eine Unschuldige verflucht hat. Mascagni erklärt, daß er echt japanische Motive für seine Musik benutzt habe und damit eine Eigenart des musikalischen Stils für sein Werk gefunden zu haben glaubt, welche der Musikdramatik den Reiz geschlossener Melodien in einer noch nicht gehörten Weise wiedergibt. Die dramatische Steigerung des Finales hat der Componist erst nach wiederholten Umarbeitungen gefunden.

Neue Erfahrungen mit Röntgenstrahlen gegen Hauttuberculose (Lupus) sind von einer größeren Zahl von Ärzten in Wien gemacht worden. Zunächst beschäftigte sich mit diesem wichtigen Gegenstande die k. k. Gesellschaft der Ärzte in ihrer letzten Sitzung. Dr. Schij stellte eine Kranke vor, bei der eine ausgedehnte Hauttuberculose erfolgreich mit Röntgenstrahlen behandelt worden war. Ursprünglich erstreckte sich die Krankheit auf fast die ganze linke Gesichtshälfte und auch auf der rechten Wange

war bereits eine Stelle von Lupus befallen. Zunächst wurde nur die linke Gesichtshälfte zwei Monate lang stark mit Röntgenstrahlen bestrahlt, und nach dieser Zeit war die Haut bis auf eine einzige Stelle von der Größe einer Medaille glatt und rein geworden, die Anfangs zurückgebliebene Mißfärbung der Haut schwand von Tage zu Tage mehr und machte dem normalen Aussehen Platz. Es wurde betont, daß diese Wirkung der Röntgenstrahlen offenbar eine chemische wäre und auch durch abgekühltes concentrirtes Sonnenlicht oder durch elektrisches Bogenlicht hervorgerufen werden könnte. Die Röntgensche Behandlung besitzt aber den Vorzug, daß sie sich gleichzeitig auf größere Gebiete der Haut erstrecken kann, während das Lichtverfahren nur kleine Hautstellen in Anspruch zu nehmen vermag. Wie ein anderer Wiener Arzt bemerkt, nimmt in Folge dessen das gewöhnliche Lichtverfahren bei einer umfangreichen Hauterkrankung zuweilen 1—1 1/2 Jahre in Anspruch, liefert dann allerdings sehr gute Ergebnisse. Von dritter Seite wurde darauf hingewiesen, daß die Röntgensche Bestrahlung eine gewisse Nebenwirkung dieser Strahlenart auf die menschliche Haut auf Grund der heutigen Erfahrungen bereits vermieden werden könnte; der Arzt müßte die Kraft der angewandten Elektrizitätsquelle genau kennen und bei der geringsten Blutüberfüllung die Bestrahlung aussetzen. Zufällig beschäftigte sich auch das Wiener medicinische Doctoren-Collegium in seiner Versammlung vom 14. d. M. mit demselben Gegenstande, und auch hier wurden in ähnlicher Weise die Erfolge der Röntgenschen Strahlen betont. Endlich ist noch zu erwähnen, daß in der letzten Sitzung der Wiener Dermatologischen Gesellschaft Professor v. Gebra über eine neue Behandlungsweise des Lupus, die sich in sechs Fällen ausgezeichnet bewährt hat, berichtete, sie besteht einfach in einer Waschung der erkrankten Hautstellen mit absolutem Alkohol, die am besten alle zwei Stunden wiederholt und mittelst eines Wattebäuschchens ohne zu reiben vorgenommen wird.

Der **„Formidable“**. Das neue Panzerschiff „Formidable“, das am 18. d. Mts. in Portsmouth in Gegenwart von Tausenden und Aber-tausenden vom Stapel gelassen wurde, ist das größte und modernste Schlachtschiff der Erde. Es ist ein „verbessertes Majestic“ und 10 Fuß länger als das jetzige Flaggenschiff des Canalgeschwaders. Das Schiff ist 430 Fuß lang und 75 breit. Seine Wasserdrängung beträgt 15,000 Tons, während der „Majestic“ nur 14,000 Tons Wasserdrängung hat. Die Besatzung wird aus 789 Mann bestehen. Das neugebaute Schiff hat zwei stählerne Masten. Auf dem Hauptmast befindet sich in einer Höhe von 160 Fuß ein Mastkorb für elektrische Spählichte und den auf weite Entfernungen wirkenden Semaphor. Die Hauptgeschütze sind vier 12zöllige Hinterlader-Drehkanonen. Zwei stehen vorn und zwei hinten auf dem Schiffe. Die Munition wird durch eine gepanzerte Röhre aus dem Rammehinausgeschafft. Außer vielen anderen Kanonen besitzt der „Formidable“ acht Mariusche Geschütze und vier unter der Wasserlinie liegende Torpedoröhren von 12 Zoll Durchmesser. Zwei davon liegen vorn und zwei hinten. Das neue Schlachtschiff wird von Doppelschrauben getrieben, von denen jede von Triple-Expansionsmaschinen von 7500 indicirten Pferdekraften in Bewegung gesetzt wird. Der „Formidable“ soll 18 Knoten die Stunde zurücklegen. Er besitzt zwanzig Kessel.

Neueste Nachrichten.

Bremen, 21. November. Aus Anlaß des Besuchs, den der Kaiser und die Kaiserin in der Nähe von Messina der Prinzessin Heinrich auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Prinz Heinrich“ abstateten, ist dem Norddeutschen Lloyd von Sr. Majestät dem Kaiser folgendes Telegramm zugegangen:

Bei meinem Besuche an Bord des „Prinz Heinrich“, um der Prinzessin Lebewohl zu sagen, habe ich das Schiff inspicirt und freue mich, anzusprechen zu können, daß dasselbe mir vortrefflich in Bezug auf seine innere Einrichtung gefallen hat, welche durch die musterhafte Reinlichkeit noch erhöht wird. Ganz besonders bin ich dankbar für die reizenden Cafiten, welche Ihrer königl. Hoheit seitens des Norddeutschen Lloyds bereitet worden sind.

Bremen, 21. November. Die hiesige erste Assuranzfirma Karl Bartfelds, Generalagent der Magdeburger Wilhelma, des deutschen Lloyd in Berlin, der Frankfurter Transportversicherung, der Alliance in London, und anderer Gesellschaften, ist in Zahlungsschwierigkeiten gerathen. Die Passiva betragen 750,000, die Activa 230,000 Mark. Verhandlungen wegen eines Arrangements wurden eingeleitet, jedoch ohne rechte Aussicht.

Perpignan, 21. November. In Folge wolkenbruchartiger Regengüsse sind Flüsse und Bäche über die Ufer getreten, alle Verbindungen sind unterbrochen. Die Fluthen überschwemmten mehrere Dörtschaften. An der Küste wüthet ein heftiger Sturm, ein Schiff ist gesunken.

Belgrad, 21. November. Auf der Straße von Swilajag nach Petrovay hat am hellen Tage eine zehnköpfige Haidentenbande sechs Bauern überfallen und beraubt.

In einem Keller bei Semendria wurde ein Magazin antikdyastischer Schriften entdeckt. Die Regierung sandte den Sanitätschef nach Niß zur Untersuchung des Gesundheitszustandes in die Stadt, um die Frage zu entscheiden, ob bei Zunahme der Typhusepidemie die Stupschina dort tagen könne.

Die Pforte ernannte die Mitglieder der gemischten serbisch-türkischen Commission zur Verhinderung von Grenzämpfen.

Telegramme.

Berlin, 22. November. Ein Telegramm aus Brindisi von heute Morgen meldet von der Kaiserreise: „Hohenzollern“ passirte heute früh 9 Uhr nach guter Fahrt bei trübem, regnerischem Wetter Brindisi und setzt Reise nach Pola fort. Alles wohl.

Wien, 22. November. Die österreichische und die ungarische Regierung haben für ein weiteres Jahr ein Ausgleichsprotokoll vereinbart, und zwar unter denselben Bedingungen wie im Vorjahre. Diese Maßnahme erwies sich als notwendig, da die Aussichten auf eine rechtzeitige parlamentarische Erledigung der Ausgleichsvorlagen äußerst gering sind.

Pest, 22. November. In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses kam es infolge neuerlicher Angriffe der Opposition in der Hentzi-Affaire gegen die Regierung, insbesondere gegen den Landesverteidigungsminister Fejervary zu derart stürmischen Szenen, daß die Sitzung zwei Mal unterbrochen werden mußte. Ueber einen Zwischenruf aufgebracht, wandte der Minister sich zur Nationalpartei und nannte sie „Schwerverberber“. Die gesammte Opposition brach in wildes Geschrei und Toben aus, schlug mit den Fäusten auf die Pulte und forderte, daß der Präsident den Minister zur Ordnung rufe. Sie würde den Minister so lange am Sprechen verhindern.

Paris, 21. November. Der „Soleil“ kündigt für heute die Vernehmung des Generals Gonse an und glaubt, daß ihr ein besonderes Ereigniß folgen werde.

Die Anspielung bezieht sich auf das lange bestehende Gerücht von einer drohenden Verhaftung des Generals.

Präsident Faure wird heute im Anschluß an die Besprechung der durch seine Rückkehr von der Jagd veranlaßten Straßensperre und an der Nachricht von seiner Candidatur bei der französischen Akademie vom „Matin“ und von der „Kronde“ heftig angegriffen.

Die gestern vom „Temps“ gegebene Nachricht

betreffs einer Abänderung der Behandlung von Dreyfus, wurde dem „Matin“ auf dem Colonialamt als „verfälscht“ bezeichnet.

Paris, 22. November. Clémenceau deutet in der „Aurore“ an, Freycinet werde verfügen, daß die Untersuchungsakten betreffend den Oberst Picquart dem Kassationshofe zur Klarlegung der Affaire unterbreitet werden sollen. Eine solche Verfügung käme der Einstellung des Strafverfahrens gleich.

Paris, 22. November. Oberst Picquart traf um 11 Uhr Vormittags im Justizpalaste ein. Seine Vernehmung wird mit einer einstündigen Unterbrechung den ganzen Nachmittag fortauern, auch seine Confrontation mit General Gonse steht bevor.

Paris, 22. November. „Intransigeant“ meldet, die Regierung wisse aus bester Quelle, daß die Kriminalkammer des Kassationshofes den Ministerpräsidenten Dupuy und den früheren Präsidenten der Republik, Casimir Perier, auf nächsten Mittwoch zum Verhör vorgeladen habe.

Paris, 22. November. Die Dreyfusfreundliche Presse schreibt, beim Lesen der Broschüre Esterhazys gewinne es immer mehr und mehr den Anschein, daß diese Broschüre von Rochefort, wenn nicht verfaßt, so doch wenigstens korrigirt worden sei, da zahlreiche Ausdrücke in ihr sich fanden, die den Stempel Rocheforts trügen.

Paris, 22. November. Der 30. November gilt als Termin für den Schluß der spanisch-amerikanischen Friedensconferenz. Drei oder vier Sitzungen werden bis dahin noch stattfinden. — Forzinetti, der ehemalige Gefängnisdirector, dessen Schilderung des Dreyfusischen Verhaltens vor und nach der Degradation seinerzeit Aufsehen machte, erhielt damals die Glückwünsche des Fürsten von Monaco. Seither blieb der Fürst in regem Briefwechsel mit Forzinetti. Sein jüngster Brief enthielt Forzittis Ernennung zum fürstlichen Schatzmeister.

Paris, 21. November. „Soleil“ versichert, gelegentlich der heute stattfindenden Vernehmung des Generals Gonse wollten die Nationalisten vor dem Kassationsgebäude eine Kundgebung veranstalten.

Rom, 22. November. Zwischen Kaiser Wilhelm und König Humbert hat neuerdings ein

Depeschenwechsel stattgefunden. Während seiner Anwesenheit in Messina erhielt der Kaiser ein Telegramm des Königs Humbert, in der dieser seiner Freude über die glückliche Rückkehr des Kaisers von der Orientreise, sowie seiner innigen Freundschaft für den Monarchen wärmsten Ausdruck gab. König Humbert fügte hinzu, daß diese seine Gefühle von seinem ganzen Volke getheilt würden. Kaiser Wilhelm antwortete sofort in herzlichsten Worten.

Kopenhagen, 22. Nov. Auf Veranlassung hiesiger deutscher Socialisten fand hier eine stark besuchte Protestversammlung gegen die Ausweisungen aus Nordschleswig statt. Eine Protestresolution wurde angenommen, die den Deutschen im Auslande zum Anschluß urverbreitet, durch die deutschen socialistischen Zeitungen publicirt und dem Minister des Innern vorgelegt werden soll.

Konstantinopel, 22. November. Die Notifizierung des Ernennungs des Prinzen Georg von Griechenland zum Obercommissar von Kreta an die Pforte wird erst nach seiner Ankunft auf der Insel erfolgen. Der Zeitpunkt seiner Ankunft ist dem Athener Hofe, den vier Kabinetten und den Admiralen bekannt. Die hiesigen Volkshasten sind darüber nicht informiert.

Shanghai, 22. November. In einer Rede, die Lord Charles Veresford hier auf einem Bankett hielt, trat er lebhaft ein für eine kommerzielle Allianz zwischen England, den Vereinigten Staaten, Deutschland und Japan auf der Basis der Integrität Chinas und der Politik der offenen Thür.

Simla, 22. November. In der Stadt Bombay ist eine leichte Abnahme der Pest zu verzeichnen. In Karachi kamen 5 Todesfälle vor, in Bangalore wüthet die Seuche heftig weiter. Zahlreiche Fälle kamen in Hyderabad vor. Von neuem ausgebrochen ist die Seuche im Distrikt Wardha in den Centralprovinzen, wo 16 Fälle vorkamen.

Angewandte Freunde.

Grand Hotel. Herren: Galecki aus Alexandrow, Peicher aus Renscheid, Kaspari aus Moskau, Wohl aus Tomaszow, Schilling und Vosselt aus Warschau, Niemirowski aus Kremetschug, Bödner aus Berlin, Eder aus Wien, Besmann aus Petersburg, Miodowski aus Petrikau, Ullhorn aus Aachen.

Hotel Victoria. Herren: Hermouth aus Neval, Matthiae aus Frankfurt, Grabowski aus Warschau, Gottlieb aus Andrzejew, Gogolewski aus Karcie, Byczkowski und Severs aus Petrikau, Glinski aus Radom, Model

aus Orscha, Rudiat aus Kremetschug, Köbler aus Coswig.

Hotel de Pologne. Herren: Polster und Radzi, schewski aus Warschau.

Hotel Europe. Herren: Eisenmann aus Sloczen, Fürst aus Warschau, Ginsburg aus Piratin.

Hotel Venezia. Herren: Gschwind aus Warschau, Kempner aus Bunska-Wola, Gironicz aus Gostin.

Hotel Centrale. Herren: Franze, Sloczewski und Pyl aus Warschau.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitat Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 15. bis 21. November 1898.

Getauft: 14 Knaben, 18 Mädchen. Getraut: 13 Paare.

Angeboren: Karl Wilhelm Schönbrunner mit Sanina Aniela Freyer.

Gestorben: 7 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Emilie Banaschewicz geb Buchwald, 70 Jahre, — Pauline Sych geb. Scheffler, 30 Jahre, — Johann Wilhelm Baum 53 Jahre, — Karoline Vortil geb. Nickel, 7 Jahre alt.

Todtgeboren: — Kind.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamtheils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Guttmann aus Köln am Rhein, Pines aus Zerkut, Müller aus Warschau, Tschernomowitsch aus Nowy-Dwor, Abramowitsch aus Warschau, Müller aus Suprassl, Markus aus Melitopol, Niski aus Reta, Rabinowitsch aus Kalaraich, Polzenius aus Kalisch, Kropiewa aus Berlin.

U n m e r l u n g: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamthe eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 23. November 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 35

Milmo — 216 Mk. 25

Die Warschauer gynäkologische Anstalt.

Marszalkowska-Straße Nr. 45.

bet Dr. Dr. Borysowicz, Brühl, Gromadski, Jaskowski, Kuniewicz, Natanson, Thome, Tychowski u. b. Wm. wer nimmt Personen auf, die mit Frauenkrankheiten behaftet sind oder eine Einbindung erwarten, in Stationen sammt Verpflegung, ärztlicher Hülfen und Arzneien für Honorar von 1 bis 5 Rubl pro Tag.

Zu verkaufen

Eine Salonerichtung, sowie verschiedene andere Möbel, vorzüglich Arbeit, sind zu verkaufen und jederzeit zu besehen, Bulzowska 21.

Bertrauensstellung.

Für ein Fabrikgeschäft wird zum baldigen Antritt eine erste kaufmännische Kraft christlicher Confession gesucht. Kenntniß der russischen und deutschen oder polnischen u. d. hiesigen Sprache erforderlich. Offerten mit Zeugnisabschriften erbeten unter „A. G. 1198“ an die Exp. d. Bl.

Restaurant J. Ryszak, Edle Przejazd- und Lergowa-Straße. Täglich CONCERT

L. LICHMANIAK, Schneider-Meister, Lodb, Petrikauer-Straße Nr. 117. empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Herren-Garderoben nach den neuesten Fagon's.

Kodzer freiwillige Feuerwehr. Freitag, den 12. (25.) November a. c. um 7 1/2 Uhr Abends. im Requisitenhause des 3. Zuges. Signal-Uebung. Sonnabend, den 14. (26.) November a. c. um 7 1/2 Uhr Abends. „Signal-Uebung“ 4. Zug im Requisitenhause des 4. Zug s. Das Commando der Kodzer Freiwilligen Feuerwehr.

frische Milch. Zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir. Im Sanatorium für chirurgische und Frauen-Krankheiten der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Warszawa, Aróz a Nr. 3 werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Gebirgshilfe. Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10-12 Mittags.

Allen nach Warschau reisenden Lodzern, insbesondere meinen alten Freunden und Gönnern empfehle ich mein Restaurant im Hotel Hamburg in Warschau, Gofia-Straße Nr. 2, Ecke Ralecki, zu geneigtem Besuche. Vorzügliche Küche, Mittag-, wie Abends, von 40 Kop. ab, Sp. Vin à la carte. Gutgepflegte Biere und Weine. M. Frankfurt.

Ein Mädchen, Tochter achtbarer Eltern, welches gut rechnen und schreiben kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als Verkäuferin zum Antritt per 1. Januar 1899 sucht. Näheres zu erfragen in der Exp.

Nervenarzt DR. B. ELIASBERG. Electricität und Massage gegen Nervenkrankheiten, Krämpfe, Rheumatismus u. s. w. Segeliana-Straße Nr. 40 vor Telegraphenstation.

Existenz. Prospect und Probebrief gratis und franco. Brückleher präparirter Unterriech. BUCHFÜHRUNG. Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift. Keine Vorherzahlung. Gratis-Prospect. Sicher, Erfolg garantiert. Erstes deutsches Handels-Verzeichnis. Otto Siede-Eiding, Preussens-

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Dienstag, den 22. a. c. nach kurzen aber schweren Leiden unsrer langgeliebtes Söhnchen BRUNO RASCHIG an seinem ersten Geburtstag zu sich zu rufen. Die Beerdigung der irdischen Hülle: si bet heute, Donnerstag, Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause statt. Um stillen Beileid bitten Die tiefbetrübten Eltern. Sgierz, den 23. November 1898.

Kodzer Thalia-Theater. Heute, Donnerstag, den 24. November 1898. Große populäre Vorstellung. Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze. Zum 1. Male: Minna von Barnhelm. Classisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Gotthold Ephraim Lessing. Hauptrollen: Gertrud Schöcherl (Eitelrolle), Walter Böszermeny, Emil Marx, Ernst Zimmisch, Ely Arndt, F. W. Thiele etc. etc. Morgen, Freitag, den 25. November 1898. Große populäre Vorstellung. Zum 2. Male: Die Karlschülerin. Große Operette in 3 Akten von Carl Weinberger. In Vorbereitung: die große Schwan-Novität: Das Opferlamm. Die Direction.

Die Toilettenseifen- und Parfumeriefabrik von

RICHARD WILDT

in **WARSCHAU**,

Filiale in **LODZ** Petrikauer-Strasse 33

empfiehlt zu der heranrückenden Weihnachtssaison ihr reichhaltig assortirtes Lager in sämtlichen Parfumerieartikeln und Kosmetiks.

Ganz besonders empfehlenswerth:

Veilchenseifen,
Blüthen-Eau de Cologne,
Extrait Preciosa.

Billige, jedoch streng feste Preise!

„Maison Margot“

Fiotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel

empfiehlt zur bevorstehenden Saison aller Art

Nouveautés:

Spitzen, Schleier, Tulle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebänder, Fächer, Schürzen, franz. Corsels, Boa's, Gürtel, Schmalen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, Lavalliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

Elegante Hüte

für Damen u. Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.

S. GASTOROWSKI
WARSCHAU
II. Nowy-Świat II.
VENETIANISCHE

AMPELN



LATERNEN

LAMPEN

Lampenschirmen in Seide und Papier.

Original englisches Glas

„Primrose“ „Blue Pearline“

BRONCE

BAMBUS-MÖBEL.

!Sehr practisch!

Zimmerleiter

zusammenlegbar

Wringmaschinen

neuester Construction

Waschmaschinen

für Hausbedarf

→ empfiehlt ←

K. BIELICKI

WARSCHAU, Elektoralna 25.

Fabryka cukierków i pierników

WARSAWA, Nowy Świat 7.

Poleca wyroby swoje
uznanej dobroci u wszystkich
znaczniejszych P. P.
kupców kolonialn.

„ZŁOTY UL“

BONBON-

u. Pfefferkuchenfabrik

WARSCHAU, Neue Welt 7.

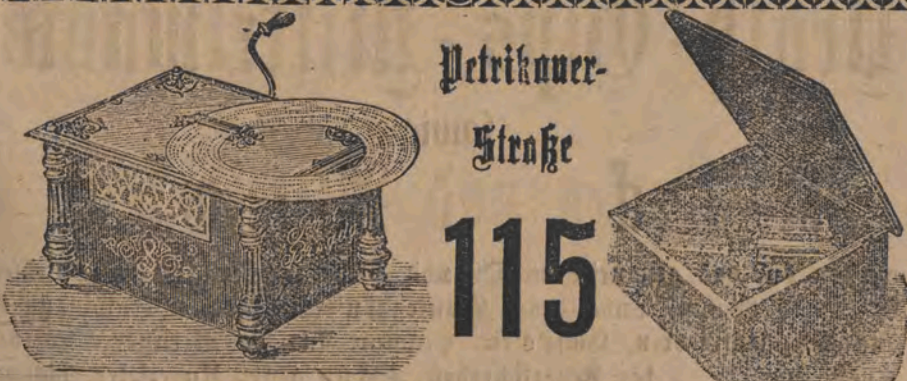
Empfehlte seine Erzeugnisse anerkannter
Güte in allen grösser. Colonialwaarenhandlungen.

Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych nasładownictwem moich etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie szanownych odbiorców o łaskawe zwracanie uwagi tak na etykiety, noszące pełny mój adres: **„Fryderyk Puls w Warszawie“**, jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu, EGZYSTUJĄCA OD 1852 R. Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych pod firmą: **FRYDERYK PULS** wynalazcy znanego glicerynowego mydła, w **WARSAWIE**.

Die seit 16 Jahren bestehende
Hauptniederlage von Glas- und
Porcellain-Waaren

von
Eduard Alwas

am 1. Oktober l. J. nach dem Hause
Nr. 97 in der Petrikauer-Strasse, gegen-
über vom Meiserhaus, verlegt worden
und empfiehlt zum bevorstehenden Weh-
nachtsfest Waaren aus den ersten in- u.
ausländischen Fabriken,
zu möglichst billigen, jedoch festen Preisen.



Petrikauer-
Strasse

115

Th. Lessig's

Musik-Instrumenten-Handlung

empfiehlt sämtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.



Zur Klarstellung!

JULIUS PANZER, WARSCHAU,

Wierzbowa-Str. 1, Ecke Graf Kotzebue-Str.

Fabrik Lodz, Łakowa-Str. Nr. 23,

ist der wissenschaftliche Mitbegründer der Professor Dr. Jaeger'schen Lehre, wie dies aus den Hauptwerken Prof. Dr. Gustav Jaeger's zu ersehen ist,

und dass **Julius Panzer** der

alleinige im Russischen Reich concessio-
nirte Fabrikant sämtlicher

zum Wollregime gehörender Artikel ist, belege unten angeführt

Erklärung Professor Dr. G. Jaeger's.

Dass die Julius Panzer'schen Erzeugnisse in sehr gutem Ruf stehen, bewiesen die Fabrikanten dadurch, dass sie — wie hinreichend bekannt — die Schutzmarke — das äusserlich charakterisierende Erkennungszeichen der echten Prof. Dr. Jaeger'schen Normal-Waare — nachmachen und die Erledigung, zu Gunsten Julius Panzer's, sogar vor dem Criminal-Gerichte stattfand.

Dass nun auch Herr Heinrich Schwalbe, der „alleinige Vertreter für ganz Russland“, für das Fabrikat W. Benger Söhne in Stuttgart die erwiesene Vorzüglichkeit des Julius Panzer'schen Fabrikates für erstere (W. Benger Söhne) in Anspruch nimmt und für deren Vorzüglichkeit in die Posanne bläst, ist dem Fabrikanten Julius Panzer sehr angenehm zu vernehmen und dankt letzterer Herr n Schwalbe dafür hiermit öffentlich. Es wäre jedoch im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit erwünscht gewesen, dass der „alleinige Vertreter für ganz Russland“ in der so grossartigen Reclame gesagt hätte, dass diese günstigen Erfolge, berichtet von dem zu Fuss um die Erde gewanderten Konstantin von Reugarten, erstelt worden sind

durch **Julius Panzer's Fabrikat,**
erzeugt in Lodz, im Inlande.

Und dass dem so ist, belegen die an Julius Panzer gerichteten Briefe des Herrn Konst. von Reugarten vom 7., 8./20., 16./28. Juli, wie auch vom 27. Juli (8. August), 10./22. August des Jahres 1894 und namentlich der aus Zerdjan vom 8. April 1895, worin es heisst:

„Der Rock, der mir nach Tiflis gesandt wurde, schien mir zu frühzeitig angelangt zu sein, da meine in Riga erhaltenen Kleider nach seiner Reparatur noch gut genug waren, um die Reise durch das uncultivirte Persien in ihnen vollführen zu können. Aus diesem Grunde habe ich den Rock an einen Herrn, mit dem ich zufällig be-
kannt war, abgetreten.“

Da nun unwiderleglich — sowohl von Consumenten, als auch Concurrenten —

die **Vorzüglichkeit des Julius Panzer'schen**
Fabrikates

festgestellt wird, so ist es Pflicht des Fabrikanten,

die Aufmerksamkeit des hochzuverehrenden Publicums darauf zu lenken, dass diese vorzüglichen Julius Panzer'schen Fabrikate

mit obigem Adler und diesem Stempel



Prof. Dr. G. Jaeger

versehen sind. Man achte daher beim Einkauf genau auf diese Schutz-
zeichen, um sich vor Fälschungen zu schützen und verlange **AUS-
drücklich**

Julius Panzer's Fabrikat.

Erklärung!

An **Herrn Julius Panzer**
LODZ.

„Ich bestätige Ihnen, dass ich Sie mit der geschäftlichen Ein- und
„Durchführung meines Wollregimes im Russischen Reich beauftragt und
„zur Fabrikation der entsprechenden Waaren im Russischen Reich alle-
„inig concessionirt habe, gegen die Zusage, alle Waaren genau nach
„meinen Vorschriften zu fertigen.“

Hochachtungsvoll

Prof. med. Dr. G. Jaeger.

„Stuttgart, 1. März 1884.“

Weihnachts-Ausstellung!!
 von
Spiel - Waaren, Galanterie - Waaren,
 Albums, Lederwaaren, Bijouteriewaaren,
 echte Bronzen.
 Nippes, Japan-Artikel, Meerschamwaaren, Messer und Scheeren
 etc. etc.
 Denkbar grösste Auswahl. Mässige Preise.
 Zum Besuch der Ausstellung ladet ergebenst ein
ROSALIE ZIELKE,
 Petrikauer-Str. 85.

Zum Weihnachtsfest!
 Das neu eröffnete Musik-Instrumenten- und Kinderspielzeug-Geschäft von
MAURYCZ FEIGENBAUM,
 № 5. Zawadzkastr. № 5.
 empfiehlt
 Musikinstrumente Musikwerke u. Spielzeug,
 in reicher Auswahl und zu äusserst billigen Preisen.
 Repräsentation der berühmtesten in- u. ausländischen Piano- u. Flügel-Fabriken.
 Eigenes Atelier.
 Prompte u. billigste Bedienung.

Das neu eröffnete Geschäft von
Zygmunt Kwasniewski,
 Petrikauer-Strasse Nr. 85
 empfiehlt
 sein grosses Lager bester chirurgischer Instrumente u. Messerwaaren, sowie complete Einrichtungen für Gebrauchs-Hilfe. Grosse Auswahl von Tisch-, Küchen- und Fleischer-Messern, aus der bekanntlich besten inländischen Fabrik „Gerlach.“
 Sämmtliche Reparaturen werden entgegengenommen und prompt und billigst geliefert.

Die Conditorei
 von
Alexander Roszkowski
 empfiehlt:
 Bonbonnieren, Pariser und inländische, Dessert-Confekt, Chocoladen, Bonbons, Theekuchen, fertiges Gefrorenes den ganzen Winter hindurch.
Christbaumschmuck.



Die Verwaltung von Selenenhof
 macht hierdurch bekannt, daß das
Restaurations-Lokal
 vom 1. Januar 1899 ab zu vergeben ist. Nur solche Bewerber wollen sich melden, die mit dem Restaurationswesen im höchsten Masse gut bewandert und im Stande sind, eine entsprechende Kaution hinterlegen zu können.
 Offerten erbiten an die Verwaltung von Selenenhof in Lodz.

JULIUS PANZER, Warschau, Wierzbowa Nr. 1.
 Fabrik in Lodz, Łakowa Nr. 23
 empfiehlt:
 Wollene Normal-Wäsche, Prof. Dr. Gustav Jaegers System, Tricot-Normalwaare für Herren-Garnituren und Damen-Costüme, Blousen, Matinees, Schlafrocke und Daunen-Unterröcke, Unterröcke (Halki), seidene Blousen, Kinder-Garnituren und Kleidchen,
 sowie
in der Warschauer Filiale aussortirte:
 Damen-Jaquets und Pellerinen, Kinder-Paletots, -Jaquets und -Kleidchen, Wattierte Schuhe, Herren-Hemden und Kragen, Gamaschen, Hüte, Handschuhe etc. etc.
Zu bedeutend ermässigten Preisen.
 In Lodz Łakowa 23.

15-я годъ издавн. **Открыта подписка на 1899 г.** 15-я годъ издавн.

ВОКРУГЪ СВѢТА
 на еженедельный иллюстрированный журналъ путешествий и приключений на сушѣ и на морѣ

Въ течение года подписчики получаютъ еженедельныхъ иллюстрированныхъ №№, содержание которыхъ составляютъ романы, повести, путешествия, популярно-научныя статьи и многочисленные рисунки.

БЕЗПЛАТНО 12 ТОМОВЪ,
 которые будутъ заключать въ себѣ слѣдующее:
 1) Два тома **СЕРВАНТЕСА „ДОНЪ-КИХОТЪ“** въ полномъ переводѣ съ иллюстрациями.
 2) 10 ТОМОВЪ, съ полныхъ французскихъ изданій, переведенныхъ лучшими переводчиками безъ всякихъ сокращеній и передѣлокъ, **СОБРАНИЕ СОЧИНЕНІЙ ГУСТАВА ЭМАРА.**

Собрание это будетъ состоять изъ слѣдующихъ романовъ этого известнаго писателя:
 1) Арканзасскіе трапперы. — 2) Пограничные бродяги. — 3) Чистое сердце. — 4) Вольные стрѣлки. — 5) Гамбузиносъ. — 6) Санраменто. — 7) Мась-Горна. — 8) Розась. — 9-10) Красивая рѣка. Часть I. Фортъ Дюкенъ. Часть II. Атласная змѣя.

Кромѣ того, подписчики, при доплатѣ 2 р., получаютъ **2 РОСКОШНЫЯ ПРЕМІИ**, состоящая изъ 2-хъ художественныхъ картъ (олеограф.).
 Картины, размеромъ 20 1/2 вер. въ длину и 13 1/2 вер. въ ширину, исполнены въ 23 краскахъ въ артистическомъ заведеніи бр. Кауфманъ, въ Берлинѣ, съ оригиналовъ:
 1) профессора **И. К. Айвазовскаго** „Бура у береговъ Крыма“.
 2) профессора **Лагоріо** „Севастополь — открытый рейдъ“.

Подписная цѣна на журналъ остается прежняя, съ 12 томами приложений съ доставкой и пересылкой **4 р.**
 Допускается расрочка: при подпискѣ 2 р., въ 1-му апрѣля и 1-му июля по 1 р. — За премію — при послѣднемъ взносѣ.

АДРЕСЪ РЕДАКЦІИ: Москва, Ильинскія ворота, домъ Титова. Кромѣ того, поданіемъ принимается во всѣхъ книжныхъ магазинахъ Москвы, Петербурга и другихъ городовъ Россіи.
 Журналъ издается Товариществомъ И. Д. Ситина.

TRINKET CEYLON-THEE!
 Am meisten Thee in der Welt wird in England getrunken. — Die Engländer hörten auf chinesischem Thee zu trinken, sobald **Ceylon-Thee** in den Handel kam und trinken jetzt jährlich über **hundert Millionen Pfd. Ceylon-Thee.** da **Ceylon-Thee** entschieden der beste ist.
Ceylon-Thee ist ökonomisch.
Ceylon-Thee ist sehr gesund.
Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Haupt-Niederlage für **Ceylon-Thee** bei **M. Rogivue**, Moskau, Marosseika, Haus Tuschnin
 Vertreter der Ceylon Plantagenbesitzer-Gesellschaft für ganz Russland.

Feuersichere
Drath-Gips-Mittelwände
 sowie
Korkdecken und Mittelwände
 werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiert auf der Berliner Weltausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparnis, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.
 Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma
Robert Wassermann & Sohn,
 Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

Hiermit die ergeb. Anzeige, ich für meine neu zu eröffnenden **Privat-Handels-Klassik** Anmeldungen entgegennehme Tage zwischen 12 und 2, Nach 7 Uhr.
 Aufnahme finden Raaben u. wachjue.
 Mit Hochachtung
H. Zirk

Das **technische Bureau**
 des Baumeisters **ST. MATYSEK**
 Kamiennastr. Nr. 11
 übernimmt die Ausführung von flüssigen, Polierarbeiten aller Art, Bauten, mit Aufsicht derselben, auch technische Schätzungen der billigen zur Gouvernements-Behörde.

Adolf Freimark,
 Tapezierer und Dekorateur,
 Łódź, Dzielna-Strasse Nr. 32,
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten. Vorrätig diverse Paneele, Sobol's neuester Façon, Chaiselons für Schlafkammer, Diomaneen u. s. w., Anfertigung von Phantasie-Möbeln modernster Façon nach neuesten ausländischen Zeichnungen.
 Seltene Ausführung, prompte Bedienung, solide Preise.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[5. Fortsetzung]

Wie ist solch eine Wandlung möglich gewesen, wie ist sie gekommen?

Der Banquier senkt tief auf. Weil er ein Sklave seiner eigenen Werke geworden ist.

Er, der „freie“ Mann, empfindet eine Last auf seinem Rücken, welche ihn tyrannisch beugt, welche ihn der Nothwendigkeit gefügig macht und jedes Mittel, welches zum Ziele führt, als gut erachtet.

Der Reichthum, welchen er mit eigenen Händen zusammengetragen, wächst an zu einem Riesen, welcher nun den eigenen Herrn am Gängelbände leitet, wohin es ihm just beliebt.

Der Banquier steht zu tief in dem breiten Goldstrom, welcher ihn nun haltlos mit sich fortreißt.

Er hat sich bei neuen Unternehmungen allzusehr engagirt, er ist viel zu sehr Geschäftsmann, um große Verluste gleichmüthig zu ertragen, er bemüht sich, ihnen vorzubeugen. Er ist ein Spieler geworden, welcher keinen Schachzug scheut, um zu gewinnen. Und seine zweite Ehre, sein Titel, sein Orden, seine hochfliegenden Gedanken — sie alle sind Schachzüge, um auf diplomatischem Wege zu erreichen, was auf der geraden Straße nicht mehr eingeholt werden kann.

Der Zweck heiligt die Mittel.

James Franklin Sterley zuckt gleichmüthig die Achseln, sein gradliniges Gesicht wird steinern wie zuvor, der jesuitische Grundsatz kühlt die Scrupel ein, welche ihm plötzlich kommen wollten. Er wirft sich in einen Sessel, entzündet eine Cigarette und greift nach der Värsezeitung. Die Zeit vergeht, — violette Schatten fallen durch das Fenster, und ein matter Luftzug weht durch die geöffnete Balconthür, den letzten Gruß der scheidenden Sonne herzutragen.

Ein leises, respektvolles Klopfen.

Der Banquier hebt jäh das Haupt.

„Well!“

Ein Diener im schwarzen Frack und weißer Weste steht auf der Schwelle.

„Ein Brief von Ihrer Excellenz Frau von Lorisdorf.“

Noch einmal ein „Well“ — es klingt etwas heiser, aber der Amerikaner bleibt regungslos im Sessel liegen, nur seine grauen, durchdringenden Augen richten sich nach der Thür, in welcher auf den Wink des Kammerdieners ein Lakai erscheint.

Er trägt ein silbernes Tablett, auf welchem ein Brief liegt.

Bill nimmt es ihm ab und überreicht es seinem Gebieter.

Übermals ein kurzes „Well — thank you.“

Die Ueberbringer sind entlassen.

Sterley wartet, bis sich die Thür hinter ihnen geschlossen, dann nimmt er das Schreiben und starrt einen Augenblick darauf nieder, ohne es zu öffnen.

Das Papier ist leicht und schlüch, aber es trägt eine siebenaerliche Goldkrone auf dem Umschlag.

Wunderlich, schon von ihm geht das gewisse feierlich vornehme Etwas aus, welches dem Amerikaner vom ersten Augenblick an an der deutschen Baronin so gewaltig imponirte.

Er war doch so ruhig geworden. Nun schlägt ihm das Herz plötzlich hoch im Halse.

Mit leicht bebenden Fingern, wie unter gewaltigem Entschluß, reißt er das Couvert auf.

Nur wenige Zeilen; — voll athemloser Haft überfliegt er sie, und dann steigt eine feine Röthe in Wangen und Stirn, — seine

Augen blitzen auf, wie bei einem Wettreiter, welcher unter wehenden Fahnen das Ziel gewonnen.

Er springt auf, wirft lächelnd den Kopf zurück und athmet tief — tief auf.

Sein Blick streift den Spiegel, und er mustert mit einem Ausdruck stolzer Eitelkeit sein Bild.

„Was bist Du für ein Mann!“ liegt darin; auch ohne Adelskrone bist Du ihr begehrenswerth — ihr — einer Excellenz, deren exklusive Gesinnung stadtbekannt ist! — Selbmade bist Du! Auch dieses Mal!“

Und dann schreitet er, gerade aufgerichtet, elastischer noch wie sonst, zu der elektrischen Schelle.

„Ich wünsche auszufahren, Bill. — Zuvor werde ich mich anfleiden, — fall dress. — Stehen die Blumen parat?“

„Es ist alles bereit, Herr Kommerzienrath.“

Zum ersten Male nennt der Kammerdiener — trotz des Verbotens — seinen Herrn mit dem Titel, und er bekommt keine Mühe, — Mister Sterley überhörte es wohl.

Nach kaum einer Viertelstunde sauft der elegante Biererzug davon.

In Mister Sterleys Händen liegen die schönsten Rosen, welche je einer Braut zu Füßen gelegt wurden. Der Besuch währt nicht allzulang, — der Amerikaner liebt und wahrt die etwas steife Form ebensosehr wie Ihre Excellenz.

Es ist eine eigenartige Verlobung, ohne Illusion, ohne Liebeschwüre, ohne Zärtlichkeiten. Sie gleicht mehr einem konventionellen Abschluß, einem Pakt, welcher in höflich formellem Konversationsston abgeschlossen wird.

Mister Sterley bittet ja auch erst um die Erlaubniß, seiner Verlobten näher bekannt werden zu dürfen, und schlägt vor, dies durch einen gemeinsamen Aufenthalt in Ostende zu ermöglichen.

Er werde alles Nöthige anordnen und für Excellenz und Josef Quartier in einer der behaglichen Villen besorgen, dieweil er selber im Hotel absteigen werde. Mit gütiger Erlaubniß werde er auch Klaus während der letzten vierzehn Tage der Ferien nach dort beordern.

Excellenz Lorisdorf reicht ihm dankend die schmale Hand, und der Amerikaner drückt sie so ehrerbietig an die Lippen, wie ein Vasall seiner Königin huldigt. — Josef hingegen schließt er voll herzlicher Wärme an die Brust und hält den Blick des jungen Mannes, welcher, wie in brennender Frage, bis in sein tiefstes Herz zu dringen scheint, fast und lächelnd aus.

Auf dem Strand der See, im täglichen Verkehr und Sehen sollen sich die Herzen finden, und gewinnt Excellenz die Ueberzeugung, daß ihre Verbindung mit Mister Sterley ein Glück für sie alle sein werde, — so soll nach der Rückkehr die Verlobung veröffentlicht und baldmöglichst die Hochzeit gefeiert werden.

Ein müdes Lächeln zuckt um die Lippen der Generalin, es sieht beinahe aus, als wolle sie voll herber Resignation senken: Wozu noch diese Komödie, diese Galgenfrist? — Warum wir uns heirathen wollen — und daß wir es thun werden, wissen wir ja beide! Ist für solche Motive ein Kennenlernen nothwendig?“

Dennoch empfand sie die Feinfühligkeit dieses Mannes, welcher seiner Werbung der Außerlichkeit nach wenigstens den geschäftlichen Anstrich nehmen wollte, sehr angenehm und sehr dankbar.

Ein täglicher Verkehr in dem fremden, leichtlebigen Seebade

schlug wohl die beste Brücke von der Vergangenheit zur Zukunft und ließ sie beide den Wechsel ihrer gegenseitigen Beziehungen nicht allzu schroff empfinden.

So war der erste Eindruck, welchen Mister Sterley hinterließ, ein günstigerer und sympathischerer, als Frau von Dorisdorff weder sich noch ihrem Sohn eingestand, und Josef forschte vergeblich in den unbeweglichen Zügen der Mutter nach einem Anzeichen, welches für die Persönlichkeit des Banquiers vortheilhaft gedeutet werden konnte. Excellenz Dorisdorff schien sich ohne Thränen, aber auch ohne Lächeln in ihr Schicksal zu finden, und ihr Sohn preßte schwer athmend das Antlitz auf die gefalteten Hände und dachte: „Die Zeit wird ihr helfen, — sie wird die üppigen Blüten des Reichthums leichter und lieber pflücken lernen, als sie ahnt, und das künftige Leben, in all seinem sorglosen Behagen, wird ihr eine unentbehrliche Gewohnheit werden, welche doch noch alle Opfer, welche ihm jetzt gebracht werden, aufwiegt! Die Hauptsache ist ja schon jetzt erreicht! Die geliebte Kranke wird in der frischen Seeluft gekräftigt und gesunden, und dieses Bewußtsein stillt die Gewissensbisse, gegen meine bessere Ueberzeugung, gegen all meine Ansichten und Grundsätze behandelt zu haben!“ — — Ja, Josef von Dorisdorff hatte unter dem Drucke der Noth und der Verhältnisse gehandelt, wie er es unter normalen Umständen nie gethan haben würde.

Er hatte sich ohne Schuld zum Egoisten gemacht, er hatte der Mutter eine kleine Komödie vorgespielt, welche ihm mit jedem Gedanken fern lag! Er hatte sich eines unerlaubten Mittels bedient, sie in die unsympathische Ehe mit dem Banquier hineinzuzwingen!

Nun heirathete sie den reichen Mann lediglich aus Pflichtgefühl, aus Sorge und Liebe für ihr Kind! — Um des Sohnes Leben günstig zu gestalten, opferte sie sich selbst, um für ihn zu gewinnen, gab sie selber hin, was ihrem Herzen heilig und theuer war! — Und war dies thatsächlich eine Nothwendigkeit? D nimmermehr! Josef fühlte Kraft und Energie in sich, seinen Weg auch ohne die Goldquellen eines Amerikaners zu machen! Er wäre ohne Zögern Offizier geworden, und seine Gesundheit hätte sich entweder in Arbeit und Dienst gestählt, oder er hätte das Loos so vieler unbemittelter Standsgenossen getheilt, er wäre als Opfer seines Berufes ehrenvoll zu Grunde gegangen.

Dann hätte er als pflichtgetreuer Sohn seiner Väter das stille Kämmerlein unter dem Rasen bezogen, zugedeckt mit Schwert und Schild, dem reinen, fleckenlosen, welchen er während seiner kurzen Pilgerfahrt mit der Kraft seiner eigenen Hände hochgehalten, — so lange, bis diese Kraft erlahmt wäre, bis er das Lehen seines Königs, welches ihm zu schwere Last geworden, brechenden Auges zurückschickte hätte.

Und auch dieses kurze Leben wäre schön gewesen, schön und sonder Neide, — das wehmüthige Schicksal eines Mannes, an dessen Wege nur ein prophetischer Segenswunsch erklingen: Noblesse oblige! — Beinahe dünkt es ihm, als habe das Schicksal, welches er sich jetzt selber beschworen, weit weniger Reiz für ihn. Es wird ihm zeitlebens Bleigewichte an die Flügel hängen und ihre Flugkraft mehr noch lähmen wie die Anstrengungen des Militärdienstes. Er wird stets das Gefühl der Verpflichtung mit sich herumtragen und das demüthigende Bewußtsein, daß er als Edelmann die Almosen eines Fremden angenommen, um existiren zu können! —

Dieser Gedanke treibt ihm Schamröthe in die blassen Wangen, und er fürcht trotzig die junge Stirn, hinter welcher solch unnatürlich gereife Gedanken kreuzen, und erwägt jede Möglichkeit, dieses Geld von seinem Stiefvater nicht als Geschenk, sondern nur als Darlehn erachten zu können, welches er ihm später mit Zinsen wieder zurückzahlt!

Er will nichts von dem reichen Manne! Er persönlich bedarf seines Geldes nicht! Nur der Mutter soll er als Helfer und Retter kommen, soll ihr geliebtes, theures Leben hüten und erhalten, denn der Einzige, welcher ein Recht dazu hätte, ihr Sohn, ist ein schwacher, ohnmächtiger Knabe, welcher nichts anders hat als sein grüblerisches Sinnen und sein Gebet!

Und während Ines das thränenüberfluthete Antlitz Nachts in den Kissen barg, und der einzige Trost, an welchen sie sich klammerte, der Gedanke war, ihrem Kinde und seiner Zukunft ein lohnendes Opfer zu bringen; während sie in dieser heiligen Aufgabe, in dieser edlen Selbstverleugnung die Kraft fand, sich zu überwinden, brachte ihr Sohn ihr noch ein bei weitem größeres Opfer.

Er rang in dem Kampf übertrieben hoher Jugend-Ideale gegen den Realismus eines bitteren „Nuz“, er war ein Kind voll frühreifer Gedanken, welchem jedoch die Erfahrung und das klare Urtheil des Mannes fehlten, er stand noch mit beiden Füßen fest in der Ver-

gangenheit und den Prinzipien, welche man ihm in derselben anerzogen hatte, und nun rüttelte er selber mit eigenen Händen daran, nun riß er das Gewesene nieder, ohne noch eine Zuflucht bei dem Kommenden zu finden. Diese Stunden bitteren Ringens gingen nicht spurlos an ihm vorüber, sie hinterließen ihre Narben, und wenn auch das milde Schicksal sich erbarmte und seine junge Seele von der Folter löste, indem sie ihm durch die Reise nach Ostende neue Eindrücke und Zerstreuung gab, so verkapselften sich jene wirren Ideen dennoch tief auf seinem Herzensgrunde, eines Frühlingsturmes harrend, welcher sie zu neuem Leben aus der Tiefe emporschwülen wird.

Vorerst aber glättete sich die bewegte Fluth. Der Reiz der Neuheit übte auf sein Kindergewüth die unfehlbare Wirkung aus, — ein glückseliges Aufatmen folgte nach der bangen Pein.

Mit strahlenden Augen sah er, wie das leidende Antlitz der Mutter sich unter den Küssen frischer Meeresbrise rosiger und lebhafter färbte, wie sie voll stillen, aber doch merklichen Behagens all die Segnungen des Reichthums genoß, welche Mister Sterley ebenso zartfühlend wie warmherzig ihr unterthan machte.

Dazu kam, daß Josef den künftigen Stiefvater von Tag zu Tag mehr achten und schätzen lernte. Voll tiefer Dankbarkeit empfand er seine Bemühungen, das Leben der Mutter so angenehm und beglückend wie möglich zu gestalten, und seine zarten Aufmerksamkeit machten seltsamerweise auf den Sohn noch mehr Eindruck als auf diejenige, welcher sie galten.

Das aber, was die unsichtbaren Bande am festesten und wirksamsten zwischen Sterley und der Generalin wob, war die aufrichtige, herzliche Freundschaft und das schon jetzt vollkommen brüderliche Einvernehmen, welches schon jetzt zwischen den beiden Knaben herrschte.

So verschiedenartig Josef und Klaus auch beanlagt waren, so harmonisch gestaltete sich ihr Verkehr, ja es schien, als ob die Charaktereigenschaften des einen die des andern ergänzten.

Josef, ernst, grüblerisch, tief religiös und beinahe etwas pedantisch, fand für die frühreifen und schwerblütigen Ansichten ein wohlthuendes Gegengewicht in dem sorglos heiteren, mit strahlenden Augen in die Welt hineinlachenden Klaus.

Der junge Sterley war das herzwinnende Abbild der verstorbenen Mutter. Lebenslust und ein ehrliches, braves Kinderherz spiegelten sich auf dem hübschen, rothwangigen Gesicht, welches nie allzutiefe oder philosophische Gedanken hinter der Stirn hegen wird. Klaus war oberflächlich und nicht sehr geistig begabt, aber er war dennoch nicht ohne Talente, und die Geschicklichkeit der Mutter prägte sich bei ihm in auffallend grazioser Leichtigkeit aus, mit welcher er Stift und Pinsel führte.

Das Malen war seine Lieblingsbeschäftigung, und da der Sohn des Millionärs gar keine Begabung für die kaufmännische Karriere sowie keinerlei Interesse für die Börse und ihren Dunstkreis zeigte, wohl aber die Freiheit hatte, sich einen Beruf nach eigenem Wunsch zu wählen, war es schon jetzt zwischen Vater und Sohn ausgemachte Sache, daß Klaus nach absolvirtem Abituriatexamen die Malerakademie beziehen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Kleine Verwechslung.** Lehrer (im Geschichtsunterricht): „Wir kommen jetzt zu der Geschichte von Appianus Claudius und der Virginia.“ — Schüler: „Herr Doctor, ich denke, damals rauchte man noch nicht.“

— **Ein compacter Proceß.** Frau Meier (im Freundinnenkreise): „Denken Sie, meine Damen, mein Mann hat seinen Proceß in all Substanzen gewonnen!“

— **Vaterstolz.** Fremder (zum Hotelier): „Nun, Herr Schnürle, Ihr Söhnchen geht ja jetzt schon in die Schule — rechnet er denn?“ — Schnürle (entzückt): „Großartig, bei dem Kom immer mehr heraus!“

— **Traurige Zustände.** Fremder (durch's Fenster sehend): „Endlich mal hat man ja auch das alte Zuchthaus renovirt!“ — Wirth: „Es war aber auch zu arg geworden — es wollte schon kein anständiger Mensch mehr hinein gehen!“